

HANS-DIETER STEINMETZ

Ein »Reklamebureau für Karl May«? *Richard Wehses Preisausschreiben 1910*

In den letzten Wochen des Jahres 1910, das dem Schriftsteller Karl May durch die permanenten Angriffe seiner Gegner und die daraus resultierenden Pressefehden und Privatbeleidigungsklagen schon genug Aufregung gebracht hatte,¹ sorgte die Auslobung eines ›Preisausschreibens‹ in einer kleinen Fachzeitschrift für eine Resonanz, mit der sonst in der Regel nicht zu rechnen war. In dem in Berlin erscheinenden Periodikum ›Die Feder‹, einer ›Halbmonatsschrift für die deutschen Schriftsteller und Journalisten‹, rief in der Ausgabe vom 1. Dezember 1910 eine Breslauer Verlagsbuchhandlung dazu auf, dass Interessenten aus dem Leserkreis einen Entwurf für ein Verlagsignet der noch jungen Firma einreichen sollten. Zu den weiter gestellten Aufgaben gehörte das Verfassen einer »Deutsche(n) Literaturgeschichte bis 5000 Zeilen« mit der konkreten Vorgabe: »Karl May ist dabei zu nennen«. Außerdem angenommen werden würden bei dem Wettbewerb »Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw.« sowie »Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw.«²

Ob der Aufruf eine große Teilnehmerzahl beim Preisausschreiben zur Folge hatte, ist nicht bekannt. Aufmerksam wurde vor allem die Presse, die schon seit Monaten sensationsgierig sämtliche erreichbaren ›Neuigkeiten‹ zum ›Fall Karl May‹ aufsog und dann für deren massenhafte Verbreitung sorgte. So geschah es auch mit dem Preisausschreiben in der ›Feder‹, zumal der Verdacht aufkam, dass dies ein Reklame-Trick sei, um den in der Öffentlichkeit beschädigten Ruf des umstrittenen Schriftstellers aufzupolieren. Die Kritiker wollten auch nicht ausschließen, dass die Anregung möglicherweise gar von Karl May selbst ausging.

Aufschluss über die Dimension des zeitgenössischen Presse-Echos gibt wieder einmal die von dem Beuroner Benediktinerpater Ansgar Pöllmann (1871–1933) zusammengetragene umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung.³ – In dem folgenden Beitrag werden nicht nur sämtliche mit dem Preisausschreiben zusammenhängenden Veröffentlichungen dokumentiert, sondern auch dessen Vorgeschichte,

Verlauf und Nachhall geschildert, wobei die wenigen überlieferten Dokumente aus der Korrespondenz des Breslauer Verlagsbuchhändlers Richard Wehse (1886–1941) mit dem Ehepaar May einbezogen werden können. Die Entscheidung, nicht nur die Ausgaben des relevanten Jahrganges 1910 der ›Feder‹⁴ zu sichten, sondern auch die der Anfangsjahre, brachte überraschende Ergebnisse und wiederum einige kleine Steinchen zu Tage, die geeignet sind, das große Lebensmosaik Karl Mays noch etwas zu ergänzen.

*

Als Joseph Kürschner (1853–1902), Redakteur der Zeitschrift ›Vom Fels zum Meer‹, im September 1884 Karl May über die von ihm beabsichtigte Gründung einer ›Deutschen Schriftsteller-Zeitung‹ und die damit verfolgten Ziele einer berufsschriftstellerischen Interessenvertretung informierte, fühlte sich der in Dresden tätige freie Schriftsteller angesprochen und gehörte bald zum Abonnentenkreis der ab 1. Januar 1885 erscheinenden neuen Zeitschrift. Zuletzt als ›Organ des Deutschen Schriftstellerbundes‹ (DSB), der 1888 gegründet wurde, stellte das Blatt bereits 1889 sein Erscheinen ein. Der seit dem 26. September 1887 bestehende ›Deutsche Schriftsteller-Verband‹ (DSV), hervorgegangen aus dem ›Allgemeinen deutschen Schriftstellerverband‹ (ADSV) von 1878, entwickelte sich bald zur wichtigsten Vereinigung des Berufsstandes. Von ihm spaltete sich in den Anfangsjahren die ›Deutsche Schriftstellergenossenschaft‹ ab, die von November 1891 an die ›Wochenschrift für Urheberschutz und litterarischen Erwerb‹ unter dem Titel ›Das Recht der Feder‹ herausgab. Anfang 1898, als die Zukunft des Vereinsorgans unsicher erschien und es zwischenzeitlich sein Erscheinen einstellte, übernahm der in Berlin lebende Redakteur Dr. Max Hirschfeld (1860–1944)⁵ die Initiative und gründete die unabhängige Monatsschrift ›Die Feder‹. Deren erste Ausgabe erschien am 15. April 1898 im Umfang von acht Seiten mit einer (einmaligen) Auflage von 10 000 Exemplaren, lt. Impressum: »Redaktion und Verlag von Dr. Max Hirschfeld, Berlin, Expedition, Berlin NW., Jonasstr. 8. Druck von Franz Schmücker, Berlin NW., Bredowstr. 5«. Hirschfeld verstand seine Neugründung, so der Untertitel, als ein ›Organ für alle deutschen Schriftsteller und Journalisten‹ und wandte sich deshalb in seinem Geleitwort ›An die Herren Collegen!‹:

Jedes Gewerbe, jeder Handwerkerstand, alle Fakultäten sind durch zahlreiche Fachblätter vertreten. Wir Schriftsteller haben, seitdem das »Recht der Feder« eingegangen ist, kein einziges zur Verfügung, das lediglich unsere Interessen vertritt und nichts weiter. (...)

Was wir brauchen, ist ein Organ, in welchem jede Zeile Jedem von uns, oder doch wenigstens der großen Majorität der Schriftsteller und selbstständig schreibenden Journalisten Belehrung und Anregung bietet oder zum Vorteil der Leser dient. (...)

Wir wollen, [sic] den Redacteurs, Journalisten und Correspondenten practische Winke erteilen in kurzen Artikeln, wie sie uns bereits von erfahrenen Journalisten in Aussicht gestellt sind.

Wir wollen gegen solche Schriftsteller-Versammlungen und -Congresse protestiren, welche nur dem Essen, Trinken und Vergnügen gewidmet sind, degegen [sic] für solche eintreten, auf denen zunächst unsere dringendsten Wünsche und Berufsinteressen gefördert werden.

Selbstverständlich rechnen wir in hervor ragendem Maße auf die Mitarbeit unserer Leser und auf einen sehr regen Meinungs-austausch. Wer in seiner Berufsarbeit eine trübe Erfahrung gemacht hat, wer einen besonderen Wunsch hat, dessen Erfüllung dem ganzen Stande zu Gute kommen würde, wer eine in's Fach schlagende Auskunft wünscht, kurz, wer irgend eine allgemein interessirende Bemerkung machen oder Anregung geben will, der wende sich in möglichster Kürze an die »Feder«.

Kurze Mittheilungen der einzelnen Vereine sind uns willkommen.

Wir fangen klein an, hoffen aber, wenn unsere Erwartungen sich erfüllen und unser Blatt den Beifall derer findet für die es bestimmt ist, schon später mit weit stattlicheren Nummern auf dem Plane zu erscheinen.

Mit collegialischem Gruß

Die Redaction der »Feder«.⁶

An die Gründungsphase der »Feder« erinnert im Jahr 1906 in einem offenen Brief der Schriftsteller und ehemalige Redakteur der »Gartenlaube« Victor Blüthgen (1844–1920):

Zur selben Zeit trat Dr. Hirschfeld auf, gründete die »Feder« und fing ganz auf eigne Faust an, das zu leisten, was durch 20 Jahre von allen Schriftstellern zusammen vergeblich angestrebt war. Nüchtern, formlos, an praktischem Blick unvergleichlich, wie auf die Aufgaben zugeschnitten, hat er das unmöglich Scheinende erreicht, Schritt vor Schritt setzend. Er allein.⁷

Die Zielgruppe, die Hirschfeld erreichen wollte, ging über den Berufsstand der freien Schriftsteller hinaus. Dies machte er bereits im ersten Heft der »Feder« deutlich:

G R. Bremen. Deshalb haben wir das Blatt »Feder« genannt. Es soll eben alle schriftstellerischen Berufskreise umfassen, und zu denen gehört auch der Redakteur, der nur Lokalnotizen verfaßt. Vom Geringen zum Erhabenen ist hier oft nur ein Schritt.⁸

Im Jahr 1899 löste sich die ›Deutsche Schriftsteller-Genossenschaft‹ auf. Das Blatt ›Das Recht der Feder‹ erschien eigenständig noch bis Ende 1901 und ging danach zunächst als Beiblatt und dann ganz in ›Die Literarische Praxis‹ auf, der Zeitung des ›Deutschen Schriftsteller-Verbandes‹. Mit Beginn des 3. Jahrganges (1900) verstand sich ›Die Feder‹ laut Untertitel u. a. auch als »Organ des (...) Vereins ›Urheberschutz««. In diesen Monaten wurde dieses Thema von Schriftstellern und Redakteuren im Zusammenhang mit dem am 19. Juni 1901 erlassenen und am 1. Januar 1902 in Kraft getretenen ›Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst‹ lebhaft diskutiert. In diesen Kontext passte eine Zuschrift an die ›Feder‹ aus dem Jahr 1898, die Max Hirschfeld am 15. April 1900 veröffentlichte:

Zum Kapitel »Urheberschutz«. Zufällig fällt uns eine Zuschrift in die Hände, die der berühmte Reiseschriftsteller Dr. Karl May am 4. October 1898 an uns richtete, und die anlässlich der Constituirung des Vereins »Urheberschutz« jetzt gerade einen actuellen Werth hat:

»Bravo! Ein Blatt, welches sich in dieser Weise [vgl. die zitierte Einleitung in der ersten Ausgabe] unserer so oft mit Füßen getretenen Interessen annimmt, das brauchen wir! Was nützen uns alle Schriftsteller-Vereinigungen und Schriftstellertage, wenn wir z. B. trotz aller dabei gehaltenen schönen Reden und stattfindenden Vergnügungen, Essereien und Trinkereien heut noch immer vom Auslande maßlos ausgebeutet werden und wohl auch noch in aeternum der Rücksichtslosigkeit unserer lieben Uebersetzer machtlos gegenüberstehen werden! Da müssen Sie vor allen Dingen anfassen, meine Herren, da! Ich abonnire hiermit für Juli 1898 bis Juni 1899. Bitte auch Nachlieferung von April bis Juni [1898]. Hochachtungsvollst Dr. Karl May.«⁹

Mit der Ausgabe vom 1. September 1900 änderte die ›Feder‹ ihren monatlichen Erscheinungsrhythmus und machte dies auch im Untertitel sichtbar: ›Halbmonatsschrift für die deutschen Schriftsteller und Journalisten‹. Die damit verbundene zusätzliche Arbeitsbelastung für ihn als Redakteur zwang Hirschfeld, an anderer Stelle sein Engagement zurückzunehmen:

Da ich wegen Zeitmangels dem Vorstande des »Vereins Urheberschutz« nicht mehr angehören kann, bitte ich, für den Verein bestimmte Zuschriften oder Geldsendungen nicht an mich gelangen zu lassen.

Dr. Max Hirschfeld.¹⁰

Dass das Themenspektrum der ›Feder‹ tatsächlich »alle schriftstellerischen Berufskreise« umfasste, zeigt sich in Beiträgen über die finanzielle Ausbeutung und Schutzlosigkeit der Autoren, die ihre Romane Kolportageverlegern zur Verwertung geben:

Colportage-Romane. Wir haben auf Seite 154 der »Feder«¹¹ über die schriftstellerische Arbeit bei Colportageromanen einiges gesagt. Wie wir nun hören, giebt es Verleger, welche das Honorar für eine Auflage von etwa 50000 mündlich vereinbaren und für eine weitere Auflage wiederum Honorar versprechen, es aber niemals zahlen. Ferner wird versprochen, daß das Recht der Vervielfältigung wieder an den Autor zurückfallen soll. Auch das geschieht niemals. Zu einem schriftlichen Contracte sind diese Verleger nie zu bewegen, weshalb auch etwaige Klagen keinen Erfolg haben. Wenn man bedenkt, welch' eine aufreibende, nervenzerrüttende Arbeit bei dieser Art von Schriftstellerei geleistet wird, so ist es eine himmel-schreiende Ungerechtigkeit, daß von dem riesigen Gewinn des Verlegers kaum 1 vom 100 in die Tasche des Schriftstellers gelangt. Wir sind gern bereit, Verleger mit solchen Praktiken namhaft zu machen.¹²

Dieser Beitrag erschien in der Ausgabe vom 1. April 1901, zu einer Zeit, als Karl May zunehmend wegen der von Adalbert Fischer kürzlich unter seinem Namen begonnenen Neuveröffentlichung der fast zwei Jahrzehnte zuvor größtenteils anonym oder pseudonym veröffentlichten Kolportageromane unter Druck geriet. Mit einem Anzeigen-Schlagabtausch und den ›Reichspost‹-Briefen versuchte der Schriftsteller – nur mit mäßigem Erfolg – den entstandenen Image-Schaden zu begrenzen.¹³ Von »dem riesigen Gewinn des Verlegers« hätte Karl May durchaus auch berichten können; sicherlich imponierte ihm, dass Hirschfeld nicht davor zurückschreckte, gegebenenfalls »Verleger mit solchen Praktiken namhaft zu machen«. Als Abonnent der ›Feder‹ erfuhr May von Hirschfelds Gründung des ›Allgemeinen Schriftstellervereins‹ (A. S. V.) am 1. Oktober 1900 in Berlin. Der Zweck des Vereins unterschied sich kaum von denen anderer Berufsverbände: »Förderung der Standesinteressen, Vertretung in Rechtsfällen, Unterstützung von Schriftstellern, Nachdruckskontrolle, Stellenvermittlung«. ¹⁴ Der ›Allgemeine Schriftstellerverein‹ befand sich im Frühjahr 1901 noch in der Gründungsphase, doch

nutzte Hirschfeld bereits die ›Feder‹ zur Berichterstattung über die Vereinsaktivitäten, so auch über die Mitgliederzugänge:

Allgemeiner Schriftstellerverein.

Es ist beschlossen worden, von einer Eintragung des Vereins solange abzusehen, bis derselbe endgültig nach allen Richtungen ausgestaltet ist. Beigetreten sind ferner Fräulein E. Diederich, Göttingen, Fräulein L. Reichardt, z. Zt. Rom, Fräulein von Paschwitz, Bayreuth, und die Herren Ch. (de) Thomassin, H. Müller-Bohn, Steglitz, Herm. Borkenhagen, Neu-Barnim, Hans Schuppli, Moskau (3.45 Mk.), Dr. Carl May, Radebeul-Dresden (20 Mk.).

Zu voriger Nummer ist zu berichtigen: Bestand: 193.85 Mk., Mitglieder: 51. Gegenwärtig: Einnahmen: 26.45 Mk., Bestand: 220.30 Mk. Ausstehend: 9 Mk. Mitglieder: 59.¹⁵

Karl May war demnach im März 1901 dem ›Allgemeinen Schriftstellerverein‹ beigetreten: Ein biographisches Detail, das doch überrascht, da im Nachlass Mays keinerlei Dokumente überliefert sind, die seine Mitgliedschaft in einer organisierten Interessenvertretung belegen. Der Schriftsteller war zwar Abonnent von Kürschners ›Deutscher Schriftsteller-Zeitung‹, aber damit nicht zwangsläufig auch dem ›Deutschen Schriftsteller-Verein‹ oder einer der anderen zahlreichen berufsständischen Autorenvertretungen¹⁶ beigetreten.¹⁷ Denn May hatte ein distanziertes Verhältnis zu solchen Vereinen, wie einem Brief an Kürschner vom 2. Dezember 1884 zu entnehmen ist, wo er über den Literatenverein ›Dresdner Presse‹ urteilte:

Die begeistertsten Mitglieder sind Schriftsteller zwanzigster Größe, Bierchwärmer mit dreißig orthographischen Schnitzern pro Colummne. Mit solchen Elementen werden die anständigen Glieder des Vereins nicht viel erreichen. Ich bin nicht beigetreten. Eine einzige Nummer Ihres Blattes wird uns mehr Segen bringen als alle Beschlüsse einflußloser Vereine.¹⁸

Max Hirschfeld rief im April 1901 in Berlin einen ›Federklub‹ ins Leben. In den Folgejahren bildeten sich unter diesem Namen Ableger in Wien, München, Dresden und anderen Städten, die als Ortsgruppen des ›Allgemeinen Schriftstellervereins‹ organisiert waren:

Allgemeiner Schriftstellerverein.

(Unterstützungskasse, Rechtshilfe, Federklub.)

Vom 1. d. M. [1. Mai 1901] an wird der Verein durch Hinzufügung des »Federklub« erweitert. Der letztere Name bleibt für diese Vereinigung

bestehen. Um das Vereinsleben reger zu gestalten, ist in den Victoria-Sälen, [Berlin,] Leipzigerstr. 136, ein festes Clublokal gemiethet worden, in welchem an jedem Mittwoch eine Vorstandssitzung und an jedem Sonnabend eine allgemeine Versammlung, und zwar stets von 7 Uhr an, stattfindet. In Hinsicht auf die beginnende Reisezeit machen wir durchreisende Collegen und Colleginnen besonders darauf aufmerksam und werden sie bei einem etwaigen Besuch in unserm Clublokal willkommen heißen. Die Eröffnung des Letzteren findet heute Abend um 7 Uhr statt.¹⁹

Am 29. Mai 1901 wählten die geladenen Berliner Mitglieder in einer Versammlung den Gesamtvorstand für den Verein und die einzelnen Abteilungen:

Zum Vorsitzenden des Vereins, der Unterstützungsabtheilung und Kassierer der Rechtsabtheilung wurde Dr. M. Hirschfeld, zum stellvertretenden Vorsitzenden sowie zum Vorsitzenden des Federklub Herr M. W. Sophar,²⁰ zum ersten Schriftführer des Vereins und der Unterstützungskasse Herr Red. G. Möckel, zu dessen Stellvertreter Fräulein Gebhardt, zum Kassierer des Vereins und des Federklub Herr C. J. Rodemann, zum stellvertretenden Vorsitzenden der Unterstützungskasse Fräulein M. Wernicke (...).

Gleichzeitig wurden die Satzungen einer nochmaligen Durchsicht unterzogen, und wir werden dieselben veröffentlichen, sobald sie die zweite Lesung passirt haben und durch die Satzungen der Unterabtheilungen ergänzt worden sind.²¹

In der Mitgliederversammlung vom 17. August 1901 konnten die revidierten Satzungen beschlossen werden.²² Der Verein vergrößerte sich kontinuierlich, am 1. September 1901 hatte er bereits 89 Mitglieder. Unter den Neuzugängen²³ befand sich Baron Arthur Gundaccar von Suttner (1850–1902), Schloss Harmannsdorf, der Ehemann der späteren Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner (1843–1914). Bei der Durchsicht des Jahrganges 1901 der »Feder« fällt im Anzeigenteil, der vor allem ein Bindeglied zwischen den Aufträge suchenden Autoren und den Buch- und Zeitungsverlegern war, eine Annonce auf:

Wer schreibt einen großen, / spannenden / **Indianerroman?**
Offerten unter »**Roman**« / an die Expedition d. Blattes.²⁴

Ab dem 1. Oktober 1903 warb die »Feder« im Titelkopf der Hefte mit ihrer Auflagenhöhe (4000 Exemplare), in der Ausgabe vom 15. September 1905 wurden erstmals 5000 Exemplare angegeben. Das sagt aber nichts aus über die Mitgliederstärke des Vereins, denn das Blatt wurde zunehmend von Redaktionen und Verlagen als Informations-

quelle und zur Einwerbung von Manuskripten genutzt.²⁵ Zum Jahresende 1905 hatte der »Allgemeine Schriftstellerverein« etwa 1300 zahlende Mitglieder, wie aus dem offenen Brief Victor Blüthgens hervorgeht:

Unter den 1300, die sich ihm [Max Hirschfeld] angeschlossen haben, giebts viele Halbtalente und Dilletanten [sic], aber auch die besten von uns, und jene haben auch ein Recht auf Schutz gegen Ausräuberung und auf Stellen, wo man ihre Arbeit schätzt: es giebt keinen schriftstellerischen Verein ohne solche Elemente. Und ohne deren pekuniäre Leistung könnte Dr. Hirschfeld nicht leben, also auch nicht arbeiten: Das Wunder, daß jemand für uns arbeitet, ein Bureau*) [Fußnote: *) In unserem Bureau arbeiten täglich 3 Personen 9 Stunden lang, größtenteils für den Verein. R. d. F.] für uns unterhält, ohne daß wir auch nur soviel an ihn zahlen, wie andre Vereine beanspruchen und beansprucht haben, fiele in sich zusammen.²⁶

Den Aufwärtstrend des Vereins zeigt auch die Gründung einer Ortsgruppe in Dresden im Laufe des Jahres 1905, über deren Aktivitäten die »Feder« berichtete:

Dresdener Federklub. Seit unserer Gründung haben wir 15 Neuaufnahmen aufzuweisen. Am 27. November [1905] hielten wir einen Wolters-Abend ab, an dem der geschätzte Autor eigene Dichtungen unter großem Beifalle las. Am 4. Dezember sprach Kollege Stein über »Soziale Lyrik«; der Vortrag wird auf einstimmigen Beschluß dem Archiv einverleibt. Am 13. Dezember las Kollege Müller-Pögnitz eigene Dichtungen. Der nächste Vortragsabend findet am 8. Januar im Grünen Sale des Viktoriahauses statt; Herr Assessor von Hafften wird ebenfals [sic] eigene Dichtungen vortragen. – Die Vortragsabende waren stets gut besucht. Die hiesige Tagespresse nimmt mit geringen Ausnahmen von unserer Gruppe entsprechend Notiz.²⁷

Die Ortsgruppe bot ihren Mitgliedern, aber auch den dem Dach-Verein angehörenden Mitgliedern, ein umfangreiches und breit gefächertes Vortrags-Programm:

Dresdener Schriftsteller-Verein »Die Feder«. Das neue Jahr eröffnete unser rasch aufblühender Verein am 8. Januar mit einem Vortragsabend (...). – Das weitere genaue Programm des Wintersemesters 1905–06 wird den Mitgliedern noch schriftlich bekannt gegeben. Es werden in nächster Zeit u. a. noch sprechen: Stadtverordneter Rechtsanwalt Hans Kohlmann über »Das Urheberrecht« (die andern hiesigen Berufsgenossen-Vereinigungen sind hierzu eingeladen worden); (...). Gleichzeitig

laden wir alle unserer Ortsgruppe noch fernstehenden Mitglieder des »A. Schr. V.« in Dresden und Umgegend sowie die Abonnenten der »Feder« ein, sich unserer Vereinigung anzuschließen. Mitglied des Dresdener Schriftstellervereins »Die Feder« kann jeder dem »A. Schr. V.« angehörige Schriftsteller (oder Schriftstellerin) werden. Über die Aufnahme in die Ortsgruppe entscheidet nach erfolgter Anmeldung beim Geschäftsführer oder einem andern Vorstandsmitglied der Gesamtvorstand. Besondere Vereinsbeiträge werden nicht erhoben. (Vereinslokal: »Viktoriahaus«.) Zur Aufnahme meldeten sich: Kuno Graf Hardenberg; Ingenieur Lehnhardt, Dozent an der städt. Gewerbeschule; Carl Max Fischer; Kunstmaler Sebald.²⁸

Rechtsanwalt Hans Kohlmann (1875–1956) war May bekannt, denn er hatte zunächst Adalbert Fischer in der gescheiterten Vergleichsverhandlung im Jahr 1902²⁹ vertreten und auch seine geschiedene Frau Emma zur evtl. Anfechtung des Scheidungsurteils beraten.³⁰ Die Ankündigung des Vortrages in der »Feder« wird Karl May nicht entgangen sein, und das Thema könnte ihn bewogen haben, die Veranstaltung entgegen seinen Gepflogenheiten doch zu besuchen.

Wann der Vortragsabend stattfand, ist nicht bekannt,³¹ möglicherweise steht mit ihm im Zusammenhang eine Sascha-Schneider-Mappe,³² die May mit der Widmung versah: *Herrn Rechtsanwalt Hans Kohlmann in aufrichtiger Hochachtung. Radebeul, d. 15ten Februar 1906. May.*³³

Auch veröffentlichte das Vereinsorgan in der Ausgabe vom 15. Januar 1906 ein »Gutachten der Kgl. Preußischen Sachverständigenkammer in Sachen Victor Blüthgen gegen den Verlag Leonhard Simion Nachf.«, das nach Ansicht des Redakteurs Hirschfeld »für die Rechtssprechung und für die schriftstellerische Praxis von allergrößter Wichtigkeit und Bedeutung« gewesen sei. In dem mit Unterstützung des »Allgemeinen Schriftstellervereins« geführten Rechtsstreit ging es um die Frage, ob ein Honoraranspruch aus dem Neudruck eines Zeitschriftenbeitrages abzuleiten sei: »Wir werden in nächster Nummer klarlegen, welche günstigen Konsequenzen für die Schriftsteller entgegen der bisherigen Praxis der Gerichte aus dem Gutachten zu ziehen sind.«³⁴ Die Kommentierung des Gutachtens in der Ausgabe vom 1. Februar 1906 bestätigte Mays Rechtsauffassung, die er im laufenden »Münchmeyer-Prozess« vertrat. So leitete der Schriftsteller u. a. auch Honoraransprüche und Verletzung der Urheberrechte aus dem unbefugten Nachdruck des Lieferungsromans »Die Liebe des Ulanen« durch Fischer in der Reihe »Allgemeine Unterhaltungs-Bibliothek« (1900/01) ab. In den Jahren 1883 bis 1885 hatte

H. G. Münchmeyer den Roman in seiner Zeitschrift ›Deutscher Wanderer‹ veröffentlicht, May habe aber sein Werk – so seine Argumentation im Prozess – nur zum einmaligen Abdruck freigegeben.³⁵ Nun las Karl May in der ›Feder‹:

Die große Wichtigkeit des Gutachtens, die wir im Eingange betonten, dieses Gutachtens der Sachverständigenkammer, das von nun an für alle einschlägigen Urteile maßgebend sein dürfte, liegt in den Worten:

»Daß es unter allen Umständen verboten ist, Beiträge oder Artikel aus einem Sammelwerk ohne Zustimmung des Verfassers gesondert herauszugeben, ist eigentlich selbstverständlich. ...«

Selbstverständlich ... so dachten alle Schriftsteller und denken noch heute, aber eine Anzahl von Prozessen, die zu Ungunsten der Schriftsteller entschieden wurden, bewies, daß viele Richter von der Ansicht ausgingen: Beiträge, die einer Zeitschrift ohne besondere Vereinbarung verkauft werden, seien als mit allen Rechten verkauft zu betrachten; wenn also einer der Trödelverleger für eine Humoreske z. B. das »Honorar« von 3 Mk. zahle, so könne er, der Verleger, diese Humoreske bis an sein Lebensende so oft verkaufen, als er wolle, und natürlich auch beliebig oft selbst abdrucken. Durch das vorliegende Gutachten ist nun festgestellt, daß jeder Zeitschriftenbeitrag, der nicht mit allen Rechten verkauft ist, »selbstverständlich« nur zu einmaligem Abdruck in der Zeitschrift, für welche der Beitrag erworben wurde, verkauft worden ist. Der Prozeß ist gleichzeitig lehrreich insofern, als er zeigt, wie töricht es ist, wenn Schriftsteller ihre Beiträge für ein gewöhnliches Honorar mit allen Rechten verkaufen, – sie machen dem Verleger ein Geschenk, dessen Wert für die Zukunft sie gar nicht ermessen können.³⁶

Waren es jene zwei Nummern der ›Feder‹, wegen deren zusätzlicher Zusendung sich Karl May an Max Hirschfeld am 18. Februar 1906 wandte?

... Es ist mir gleich, ob Sie das per Nachnahme senden oder ob ich den Betrag dann umgehend entrichte. Ich würde ihn jetzt gleich mitsenden, wenn ich wüßte, daß die betreffenden Nummern noch vorhanden sind ...

Ein gewisses Zirkular,³⁷ welches auch mir geschickt wurde, habe ich selbstverständlich gar nicht beantwortet ...³⁸

Karl May wurde in den Ausgaben der Vereinszeitschrift ›Die Feder‹ regelmäßig erwähnt, und zwar in jener Rubrik, die obligatorisch den Eingang der Jahres-Mitgliedsbeiträge verzeichnete, manchmal zufällig gemeinsam mit befreundeten Lesern; so im Jahr 1906 mit dem Vorstandsmitglied des Münchener ›Federklubs‹, dem Schriftsteller

Hans Karl Heide (1878–1929), dem Ehemann der May-Verehrerin Hetty Heide (geb. Huyssen, 1885–1913):³⁹

Quittung: Beiträge zahlten folgende Mitglieder: (...) Dr. Carl May; (...) H. K. Heide (Ewald Sylvester) (...).⁴⁰

Die Lieferung der »Feder« war im Mitgliedsbeitrag des Vereins mit eingeschlossen. In Karl Mays Nachlass sind keine Exemplare überliefert, aber in seiner Bibliothek stehen noch heute mehrere Bände der 1902 von Hirschfeld begonnenen Reihe »Schriftstellerbibliothek, herausgegeben von der Redaktion der Feder«.⁴¹ Die

Bände dieser Schriftstellerbibliothek verfolgen offenkundig das gleiche Ziel, das sich die »Feder« gesetzt hat: Autoren mit den handwerklichen Voraussetzungen schriftstellerischer Arbeit vertraut zu machen, ihnen Orientierungshilfen auf dem literarischen Markt zu geben und sie zur Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Interessen anzuleiten.⁴²

*

Unter den rund fünfhundert Zuschriften, die Karl May zu seinem 64. Geburtstag erhielt, befand sich auch ein Brief oder eine Glückwunschkarte aus Breslau, verfasst von Richard Wehse. Ob es seine erste Kontaktaufnahme mit Radebeul war, ist nicht bekannt, doch gehörte Wehse zu den Empfängern von Mays gedrucktem Dankschreiben »An meine lieben Gratulanten!«:

RICHARD WEHSE AN KARL MAY • 30. März – 9. April 1906

Breslau 5. Brandenburgerstr. 56. (30. III. 06.).

Sr. Hochwohlgeboren

Herrn Dr. Karl May.

Radebeul

Villa »Shatterhand.«

Lieber Herr Doktor!

»Ihre liebe gedruckte Mitteilung habe ich mit Dank empfangen. Gleichzeitig erlaube ich mir Ihnen und »gnädigen & Frau« ein herzliches frohes Osterfest zu wünschen.«

»Durch die Tat, die Predigt erläutert zu hören, ist tausend Mal schöner, als wenn ein Pfarrer seine auswendig gelernte trockene Predigt oder Vortrag herunter leiert.«

»Anfang der vierziger Jahre wurde ein Kind ein Knabe geboren, welcher von seiner Neunzigjährigen Großmutter zu einem sehr frommen Manne erzogen wurde.«

»In diesem jungen Manne erwachte der »Trieb«, ein Missionar zu werden. Er besuchte zuerst christliche Länder; dann aber als er »Reif« war ging er unter die, die man Heiden nennt. Er predigte fern von seiner Heimat, er bekehrte, viele »Heiden« und Andersgläube [sic], ja sogar (welche) solche die sich Christen nannten, aber keine waren. Man hörte keine ermüdete Predigten und Vorträge durch »Wortverdrehungen«, sondern die Predigten bestanden aus der Tat.«

»Ueberall wohin er kam brachte er sein umfangreiches goldenes Herz mit, in welchem die nimmerversiegende ewige Liebe wohnt.«

»Nachhause zurückgekehrt überließ er sich nicht etwa der Ruhe, sondern er setzte sich und schrieb seine in fernen Ländern gehaltene Vorträge in seinen »Kuran«, an sein deutsches Volk.«

»Durch die Wüste«, seine erste »Sure« führt uns ins ferne Afrika. Es zeigt uns einen »Sunniten«, welcher sich Hadschi nennt, aber weder er noch seine Vorfahren waren jemals dort gewesen, nämlich in Mekka und anderen heiligen Städten. Er täuschte nicht nur seine »Umgebung«, seine Freunde, sondern auch sich selbst. Wir werden zuerst an den Abgrund geführt, an Mördern, Dieben, Räuber [sic] werden wir vorüber geführt, wir entdecken eine Greultat [Buchstabenverlust durch Lochung] nach der anderen – aber sie weicht – denn die Liebe, Liebe naht.«

»Durchs wilde Kurdistan«, die 2te Sure führt uns, am Guten und Bösen vorbei doch bringt sie uns wohlbehalten, bei der an, die man »Menschheitsseele«, nennt, bei »Marah Durimeh.«

»Von Bagdad nach Stambul«, die 3.te [sic] Sure, zeigt uns die Pest die uns ergriffen hat, schon streckt der »Tod« seine Hand nach uns aus, aber Gott der Herr sendet im letzten Augenblick seinen Engel, der Liebe, des Friedens, der Gesundheit und des Lebens. Wir setzen unsere Füße nach Damaskus aber schon [st]rekt [Lochung] der »Teufel«, die Hand nach uns aus, wir kämpfen gegen ihn und treiben ihn nach Adrianopel.«

»In den Schluchten des Balkans, Durch das Land der Skipetaren, Der Schut, die 4.te bis 6te Sure treibt uns noch weiter hinter dem Teufel dem Abtrünnigen her. Wir vernichten ihn. Den Verführten bringen wir die ewige Liebe den Frieden, sie werden mit uns glücklich. Auf dieser weiten Reise haben wir nicht nur gelernt unsern Nächsten zu lieben – sondern auch wie wir uns gegen die Tiere zu verhalten haben.«

»Winnetou, 7. 8. und 9. te Sure. Wir betreten ein Land in welchem der Todesengel, von einem Zelt zum andern geht um der roten Rasse die Augen zu zudrücken. Wir »Weißen,« wir »Europaer« [sic], sind schuld an ihrem Massentode. Wir lernen sehr viele rote Kinder des guten »Manitous« kennen. Einige von ihnen will ich hier nennen: Intschu-dschuna [sic], Nscho-tschi und Winnetou. Die beiden »Ersten«, werden durch die »Schwätzigkeit«, Sam Hawkens, durch Santer in den Tod getrieben. Winnetou will vereint mit seinem weißen Bruder »Scharlieh«, »Bleichgesichter«, aus »Mörders« hat [recte: Hand] befreien, wird aber ein »Opfer« seiner »Hilfsbereitschaft«, und stirbt mit dem frommen Bekenntnisse auf den Lippen »Scharlieh ich bin ein Christ! Lebe wohl!«

»Die übrigen Suren: 10. 11. 12. 13. 14. 15. 19. [sic] 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. u. 23. führen durch das Böse hindurch in eine lichtere Gegend.«

»Weihnacht!« 24te Sure: zeigt uns zwei Weihnachtsfeiern, eine bei den Christen und eine unter Heiden. Das Gleichnis lautet: Du sollst nicht nur wenn Du zu Haus bist, das Fest der Christen feiern sondern auch wenn Du entfernt, unter denen bist die nichts von der ewigen Liebe wissen – teile sie aus.

»Am Jenseits!« 25. Sure: zeigt uns bekehrte Mohammedaner welche mit einem Christen nach der heiligen Stätte der »Sunniten« pilgern. Unterwegs teilen sie reichlich ihre Liebe an ihre ihnen feindlich gesinnten Brüder aus.

Im Reiche des silbernen Löwen 26. 27. 28. 29 Sure. Wir bringen den Betrogenen, den christlichen Glauben, die ewige Liebe. Unser Weg führt uns zu den lichten Höhen da Gott der Herr seinen Wohnsitz hat. Sure 30. bringt uns den ewigen Frieden, die Liebe, die Einigkeit. Ein Vorbild wie es anders, viel schöner sein werde, wenn die Rache vernichtet werde, und die ewige Liebe dafür hervorgezogen würde, welche sich nicht nur, wie bis jetzt, auf Verwandte erstrecken soll, sondern überhaupt auf alle Menschen; wir sollen nicht auf die Farbe achten, sondern, s unsere farbigen Brüder und Schwester [sic] auch auf als solche betrachten und uns gegen diese nicht als Barbaren gebär[d]en sondern ihnen ein »Vorbild« des christlichen Glaubens sein.

»Im Jenseits«,⁴³ Sure 31: führt uns in das Zeltlager der nach Erlösung Dürstenden, wir gehen nach Mekka, in die »Heilige«, wir gehen nach Medina über den Dschebel Schammar nach der Heimat der Haddedihs, wir predigen die christliche Liebe, Frieden durch die Tat, die »Nächstenliebe«.

»Winnetou«, Sure 32: Schildert die rote Rasse, zeigt uns den Weg den sie geht, den sie eingeschlagen hat und wir ziehen mit nach den

lichten Höhn nach dorthinauf, nach dem »Himmelreich«, und oben auf dem »Mont [sic] Winnetou«, den's nicht hier auf Erden giebt, sondern [sic] – nur im Reich der Seeligen – wartet Winnetou auf uns – um uns »Im Reiche jenseits der Erde«, »Im Paradiese«, in empfang [sic] zu nehmen.

»Marah Durimeh«, Sure 33. 34. 35. führt uns durch das persische Reich zeigt uns den Schatten aber auch die lichtereren Flecken, führt uns auf der Rückkehr im Norden »Durchs wilde Kurdistan«, der »Menschheitsseele« entgegen welche ebenso wie »Winnetou, der rote Fürst«, neben ihm wartet, nämlich auf uns.«

»Schade daß die Bände welche im Münchmeyer'sche [sic] Verlage erscheinen, nicht auch noch in den »Reiseerzählungen«, aufgenommen werden.«

Sie sehen lieber Herr Doktor, daß ich auch Briefe zu schreiben beginnen in welchem [sic] kein Fragezeichen zu entdecken ist.

Mit den herzlichsten Grüßen, an »Gnädige Frau[«] und auch an Sie Herr Doktor, bleibe ich Ihnen stets ein treuer und dankbarer Leser und freue mich schon auf den ersten Band Ihrer neuen Schreibart.

Hochachtungsvoll, Richard Wehse.

[Nachträge auf dem oberen und linken Blattrand der letzten Seite:]

1. IV. 06. [»] Je höher man steigt – oder vielmehr: je größer die Zahl der »Sure« wird je höher befinden wir uns über, dem, wo die Grausamkeit, der Mord, die Rache wohnt – wir befinden uns in einem Reiche jenseits der Erde, wo es nichts »Böses«, sondern nur »Gutes«, nur die ewige Liebe giebt – und doch wieder, wir befinden uns auf der Erde – aber auf einer »Stelle«, wo es anfängt »Tag«, zu werden. – – Die Nacht hat wohl schon lange genug angehalten. Es ist Zeit daß die Sonne bald aufgehe. Nochmals tausend herzliche Grüße an die jetzigen Herschaften [sic] d. Villa Shatterhand«.

9. IV. 06. »Ihre jetzige Schreibart ist schon sehr schwer zu verstehen und nun wieder eine »Neue« hoffentlich werde ich diese auch nach und nach begreifen lernen.«

9. IV. 06. »Hoffentlich umfassen die neuen Bände auch einen Druck=Bogen=Umfang von circa 39 – 42 = 594 – 665 Seiten.«

»Auf den Freitag⁴⁴ stecke ich diesen Brief in die blaue Riesenschildkröte.«⁴⁵

Dieser an Karl May gerichtete Brief zeugt von einer guten Werkkenntnis des Verfassers, doch wäre der Umfang des Schreibens ins Uferlose gestiegen, wenn Wehse alle bis 1906 erschienenen Bände

der Werkausgabe ›Karl May's gesammelte Reiseerzählungen‹ so umfassend in ›Suren‹ beschrieben hätte, wie für den Orientzyklus und die ›Winnetou‹-Trilogie geschehen. – Wer war dieser in der schlesischen Metropole lebende May-Verehrer?

Richard Wehse wurde am 27. März 1886 in Breslau als Sohn des Tischlermeisters Wilhelm Wehse (1836–1899) und dessen Ehefrau Karoline geb. Woitscheck (1847 bis nach 1921) geboren.⁴⁶ Nach dem Besuch einer evangelischen Volksschule und einer »Weiterbild[un]g auf autodidakt[ischem] Wege«⁴⁷ war Wehse nach eigenen Angaben zwischen 1900 und 1905 in »verschied[enen] Branchen tät[ig]« gewesen, um dann 1905 in Leipzig eine Buchhändler-Lehre aufzunehmen. Von 1907 ab will der junge Mann sich »auch schriftstell[erisch] beschäftigt« haben. Im Jahr 1922 nannte Wehse »R. W. Henri; John Trent« als von ihm dabei verwendete Pseudonyme. Doch weder unter diesen Pseudonymen noch unter seinem Namen verfasste eigenständige Veröffentlichungen lassen sich nachweisen.⁴⁸ Glaubt man Wehses Selbstauskunft für das Nachschlagewerk, dann konnte er Anfang der 1920er-Jahre zurückblicken auf: »W: Versch. Wke.; i. Vorbeitg.: Autobiogr.; Bearb. v. Jugendschrift. u. a. – Sler: Nordamerik. Werke (Geogr. Autobiograph. u. Bibliograph.)] – Gr. Naturfr., bes. Hunde- und Stubenvögelliebh.; Jagd; Sport; Geogr.; Gesch., Völkerkde., Sprachwiss., Lit. usw.)«

Es ist anzunehmen, dass Wehse, wenn auch in größeren Abständen, Kontakt mit den Bewohnern der Villa »Shatterhand« hielt. Überliefert ist im Nachlass Karl Mays erst wieder eine Ansichtskarte aus dem Jahr 1909:

RICHARD WEHSE AN KARL MAY • 3. November 1909

[Breslau.] XVI. 3./11.09 [Fürsten- (...) strasse] 73 ptr. x⁴⁹

Einen herzlichen Gruß zum Namenstage⁵⁰ wünscht Ihnen und Ihrer w[erten] Frau Gemahlin

Ihr dankbarer Schüler

Richard Wehse⁵¹

Danach tut sich wieder eine große Überlieferungslücke auf. Deshalb wollen wir unsere Aufmerksamkeit zunächst wieder auf ›Die Feder‹ richten. In der ersten Ausgabe des 13. Jahrganges – sie erschien am 1. Januar 1910 – wurden die Mitglieder des ›Allgemeinen Schriftstellervereins‹ wie schon in den Jahren zuvor an ihre Pflichten erinnert:

Wir bitten um gefl. Einsendung der fälligen Abonnements- und Vereinsbeiträge, letztere in Höhe von Mk. 7,50; da die damalige Mitteilung von der Erhöhung des Beitrages um 50 Pfg. bisher ziemlich unbeachtet geblieben ist, bitten wir diejenigen, die schon 7.– Mk. pro 1910 gezahlt haben, noch um Nachzahlung des kleinen Differenzbetrages.⁵²

Sieht man sich die in den nächsten Ausgaben veröffentlichten Bestätigungen etwas näher an, wird man gleich mehrfach überrascht:

Quittung. Beiträge zahlten folgende Mitglieder: (...) Otto Jul. Bierbaum; (...) Dr. Paul Heyse; (...) Herm. Löns; (...) Dr. Euchar Schmid (...).⁵³

Quittung. Beiträge zahlten folgende Mitglieder: (...) Dr. Euchar Schmid; (...) Ernst A. Thiele,⁵⁴ (...) Carl Deiker,⁵⁵ (...) Carl May; (...) Laurenz Kiesgen,⁵⁶ (...) Luise Fritsch; (...) Hans Carl Heide (Ewald Silvester) (...).⁵⁷

Schon von Beginn an wurden in der Zeitschrift ›Die Feder‹ regelmäßig literarische Preisausschreiben veröffentlicht. Diese Form der Schriftsteller-Förderung war nicht unumstritten, wie eine Meldung mit anschließender Stellungnahme in der Ausgabe vom 1. April 1910 belegt:

Den Veranstaltungen von Preisausschreiben wird durch eine Zuschrift vorgeworfen, daß sie »Schriftsteller im Nebenerwerb« züchteten. Das wird wohl nicht erst nötig sein. Heutzutage ist fast jeder Gebildete, ein großer Prozentsatz der Halbgebildeten und ein kleiner Teil der Weniggebildeten Schriftsteller, wenn es sein kann, im Nebenerwerb. Jeder schreibt einmal etwas aus seinem Beruf für seine Fachzeitung, und wäre es nur ein Eingesandt, und wenn ihm das sehr gefallen hat, was ja immer der Fall ist, auch einmal für seine Tageszeitung. Gälte es, die Leute vom Schriftstellern abzuschrecken, dann müßten die Blätter und Blättchen in den Himmel erhoben werden, die prinzipiell kein Honorar zahlen. Ein besseres Abschreckungsmittel gibt es nicht. Aber für die Allgemeinheit ist es doch besser, wenn das Zahlen von Honoraren zum Prinzip erhoben wird. Nach dieser Richtung sind die Preisausschreiben zu loben, und außerdem fördern sie doch auch manches wirkliche Talent.⁵⁸

Zwei ausgewählte Beispiele aus dem Jahrgang 1910 sollen verdeutlichen, dass die Veranstalter solcher Preisausschreiben durchaus auch Einsendungen mit eindeutiger »Verherrlichung« von Personen und deren Werken wünschten, aber auch, dass die ausgesetzten Preisgelder – je nach intellektueller Anforderung und in Abhängigkeit von

den verfügbaren finanziellen Mitteln – durchaus eine große Bandbreite haben konnten:

Preisausschreiben. Es wird ein noch nicht veröffentlichtes Gedicht gewünscht, welches eine Verherrlichung Sebastian Kneipps als Arzt und Wohltäter der Menschheit, seiner Wasserkur und des Kurortes Wörishofen zum Gegenstande hat. Umfang bis 75 Verszeilen. Erster Preis 50, zweiter 30, dritter 20 M; ferner sieben aus Büchern bestehende Preise. Die preisgekrönten Gedichte gehen mit allen Rechten in den Besitz der Buchdruckerei und Verlagsanstalt Wörishofen über. Die Arbeiten müssen mit einem Kennwort versehen sein und ein beiliegendes verschlossenes Kuvert, welches als Aufschrift dasselbe Kennwort trägt, hat Namen und Adresse des Verfassers zu enthalten. Einlieferung zum Wettbewerb bestimmter Gedichte bis 15. Juli an die Buchdruckerei und Verlagsanstalt Wörishofen.⁵⁹

Preisausschreiben. Die Kant-Gesellschaft (Geschäftsführer Professor Dr. H[ans] Vaihinger [(1852–1933)] in Halle a. S.) schreibt eine fünfte Preisaufgabe aus mit einem ersten Preis von 1500 Mk. und mit einem zweiten Preis 1000 Mk. Das Thema lautet: Kants Begriff der Wahrheit und seine Bedeutung für die erkenntnistheoretischen Fragen der Gegenwart. Bestimmungen für die Preisbewerbung nebst einer Erläuterung des Themas sind unentgeltlich und portofrei zu beziehen durch den stellvertretenden Geschäftsführer Dr. Arthur Liebert [(1878–1946)], Berlin W. 15, Fasanenstr. 48.⁶⁰

Es überrascht nicht, dass in der »Feder« auch die Namen von Mays Gegnern auftauchen. So wurde in die Rubrik »Aus den Eintragungen in das Handelsregister« am 1. April 1910 aufgenommen: »Reform-Verlag »Der Bund«, G. m. b. H., Charlottenburg; Hrsg. der gleichnamigen Zeitung und Betrieb eines Verlagsgeschäftes. Geschäftsf. Red. Rudolf Lebius.«⁶¹ Im Zuge der ständig laufenden Nachdruckkontrolle durch den »Allgemeinen Schriftstellerverein« wurden auch die »Autorenrechte« des in Lebius' Sold stehenden »Zirkusindianers« verteidigt: »Vermutlich unberechtigte Nachdrucke in deutschen Zeitungen haben wir von folgenden Autoren: Brant-Sero (...).«⁶² Gemeint sind die Zeitungsnachdrucke auf der Grundlage des von Lebius verbreiteten Flugblattes »Eines Indianers Protest gegen die blutrünstige Indianerliteratur«, das angeblich von dem Mohawk-Indianer Ojjatekha Brant-Sero (1868–1914) verfasst worden war.⁶³

Als Mitglied des »Allgemeinen Schriftstellervereins« hatte Lu Fritsch sicherlich auch gelegentlich Veranstaltungen des Berliner »Federation« besucht und kannte demzufolge Max Hirschfeld persönlich.

So lud sie ihn auch mit zu dem von ihr am 24. August 1910 organisierten Treffen Berliner May-Verehrer ein.⁶⁴ In der Zusammenkunft wurde beraten, wie Karl May bei seinem Abwehrkampf gegen die öffentlichen Angriffe wirksam unterstützt werden könnte. Offenbar nahm Hirschfeld an jenem Mittwochabend an dem Treffen im ›Café Austria‹ nicht teil, denn seine Unterschrift fehlt auf der von der »Versammlung, die die Sache unseres Ustads zu der ihrigen gemacht« hatte, an Klara May gesandten Grußkarte.⁶⁵ Der Veranstaltungsort in der Potsdamer Straße 28 ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert, denn in dem Gebäude befand sich im Obergeschoss die Pension Hoeltz-Sheridan, in der Lu Fritsch wenige Wochen zuvor die Verbindung Brant-Seros mit Rudolf Lebius ausspioniert hatte.⁶⁶ Zugleich war das ›Café Austria‹ das Vereinslokal des ›Allgemeinen Schriftstellervereins‹, der dort lt. permanenter Ankündigung der ›Feder‹ »Sitzung alle Mittwoch Abend 8 Uhr« abhielt – aber nicht am Mittwoch, den 24. August 1910, denn der fiel in die alljährliche sitzungsfreie Sommerpause.⁶⁷

Max Hirschfeld gehörte auch mit zu den Empfängern des gedruckten Schriftsatzes ›An die 4. Strafkammer des Königl. Landgerichtes III‹,⁶⁸ den May im August 1910 an befreundete Leser und Redakteure versandte. Der Redakteur stellte die Verteidigungsschrift am 15. September 1910 im ›Literarischen Anzeiger‹ seines Blattes vor, verbunden mit einem Plädoyer für Karl May:

Berufungssache May – Lebius. An die 4. Strafkammer des Königl. Landgerichtes III in Berlin. – Wenn es noch notwendig sein sollte, so wird diese Verteidigungsschrift Mays allen denen, die nicht von Neid und Haß verblendet sind, die Augen öffnen. Wir kennen aus eigener Erfahrung das verdammungswürdige Treiben und Hetzen einer schlecht orientierten Presse, und es ist hier bei einem Schriftsteller, dem der größte Teil unserer Jugend viele genußreiche Stunden verdankt, am wenigsten angebracht. Es ist eine armselige Beschäftigung, dunkle Punkte im Leben verdienstvoller Männer zu suchen. Daß Karl May auch literarisch nicht gering zu schätzen ist, zeigt seine gehaltvolle Dichtung: Babel und Bibel.⁶⁹

*

Nachdem Richard Wehse, folgt man wieder seinen eigenen Angaben,⁷⁰ in den Jahren 1907 und 1908 Reisen unternommen hatte, wurde er 1909 wieder in Breslau sesshaft und mietete eine Parterrewohnung in der Fürstenstraße 73. Das Breslauer Adressbuch von 1910 weist ihn als Buchhändler aus. Grundlage seines Berufes war eine ab

1905 in Leipzig absolvierte Ausbildung im Verlags- und Sortimentbuchhandel. Es ist nicht bekannt, ob Wehse in einer Breslauer Buchhandlung beschäftigt war, aber spätestens im Jahr 1910 wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit und gründete am 1. Juli einen Verlag.⁷¹ Schon der Start scheint misslungen gewesen zu sein, denn wegen eingetretener erheblicher finanzieller Schwierigkeiten wandte sich Wehse schon am 20. August an Klara May und brachte sich in seiner Not, als er keine Antwort erhalten hatte, schon nach drei Tagen mit einer bis zum Rand eng beschriebenen Postkarte in Erinnerung:

RICHARD WEHSE AN KLARA MAY • 23. August 1910

B[reslau] XII, 23. August 1910.⁷²

Hochgeehrte Frau Doktor!

Ich hatte mich am 20. d. Mts. in einer der peinlichsten Angelegenheiten die es gibt an Sie gewandt. In der Eile hatte ich vergessen meinen letzten Groschen in Gestalt einer Marke zur Antwort beizukleben. Nun sind wieder einige Tage verstrichen und aus dem letzten Groschen sind 5 Pfennige geworden. Ich bekomme weder eine Zuno- noch eine Absage od. Antwort = mein Schreiben wird also wie man einen Geisteskranken behandelt, nicht beachtet. Es war ja auch unverschämt von mir von Ihnen [Geld zu]⁷³ erbitten. Aber ich ~~bin~~ wußte nun einmal in meiner Verzweiflung keinen anderen Ausweg. 3 Tsd. wären ja nur zur Ausgestaltung, zur Emporringung d[er] Buchh[andlung] nötig – für jetzt wäre ich ja mit einem Vier- resp. Fünftel zufrieden gewesen. Ich habe ja nur Mietsschulden und die unverhoffte Krankenhausschuld, die Übrigen ~~sind~~ Schuld ~~können~~ kann ~~m~~ niemals g mit Geld gedeckt werden. Wie schon oben erwähnt besitze ich kein Geld mehr und kann darum keinen Bf. [Brief] mehr schreiben. Wenn diese Karte unbeantw[ortet] bleibt – so wird Sie von meiner Seite nichts mehr belästigen. Borgen tue ich nichts hier bei den Kaufleuten, lieber verhungere ich – und was das Uebrige anlangt – so ist es mir unmöglich ohne Mittel es zu etwas zu bringen – da ich nicht die Kraft habe aus einem Nichts ohne Hilfe etwas zu wer[den]⁷⁴ – was ich gern sein möchte – und doch niemals darf – denn nun ist's ja zu spät – nur noch kurze Zeit und auch die letzte Lebenskraft ist hin. – Nirgends erhalte ich Vertrauen gesch[enkt] – auch bei denen nicht die ich als Letztes sah. Nun ist auch der letzte Rettungsweg zu nichte – was soll – was wird nun werden? Doch ich schweige – was jetzt folgt

habe ich nur mit Gott auszumachen. Es ist nun alles aus! Leben Sie wohl! Herzl. Grüße Wehse.⁷⁵

Die beiden ›Bettelbriefe‹ trafen zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt in Radebeul ein. Schon seit Wochen bekam Klara May von dem Schriftsteller Max Stempel aus Lankwitz bei Berlin, nachdem er Ende April 1910 in der Zeitschrift ›Die Raketen‹ in einem Beitrag für den Schriftsteller eingetreten war, Briefe, in denen er um Bücher und Geld bat. Als ihm die finanzielle Unterstützung nicht im gewünschten Umfang gewährt wurde und Klara ihn auf einer offenen Postkarte bloßstellte, fühlte er sich beleidigt und drohte ihr gar mit der Einreichung einer Klage.⁷⁶ Schließlich antwortete Mays Ehefrau ihm nicht mehr auf seine Nötigungen.⁷⁷

Es ist durchaus zu vermuten, dass Klara May im ›Fall Wehse‹ ebenso handelte, wohl aus grundsätzlichen Überlegungen, zur Unterbindung weiterer Versuche, aber auch der eigenen finanziellen Lage geschuldet. Schon im Juli 1910 schrieb sie an Max Stempel: »Ich kann Ihnen die erbetenen 100 Mk nicht geben, weil ich sie nicht habe. Ich muß sorgen, daß ich die positiven Sachen erledige. (...) Wenn man nicht kann und wird doch so gepeinigt, ist's schrecklich.«⁷⁸

War Wehses Situation wirklich so dramatisch, wie er sie Klara May am 23. August 1910 schilderte? Aufgegeben hatte der junge Verleger nicht, denn am 1. Oktober fragte er im Inseratenteil der ›Feder‹:

Wer / arbeitet Indianergesch. von Cooper, Ferry etc. nach meinen Angaben um? / **Richard Wehse's Verlag, Breslau.**⁷⁹

Wer erinnert sich da nicht an Karl May, der in den Anfangsjahren seiner Schriftstellerlaufbahn Gabriel Ferrys ›Der Waldläufer‹ »[f]ür die Jugend bearbeitet«⁸⁰ hatte? Offensichtlich traute sich Wehse eine solche Bearbeitung nicht zu, obwohl er – angeblich – schriftstellerisch tätig war. Konsequenterweise trat er im November 1910 dem ›Allgemeinen Schriftstellerverein‹ bei: »Zum Beitritt meldeten sich: (...) Richard Vehse [sic]«.⁸¹

Die in der ›Feder‹ aufgegebenene Such-Anzeige brachte jedoch nicht den gewünschten Erfolg, wie Wehse in einer Zuschrift berichtete:

Rich. Wehse's Verlagsbuchhandlung, Breslau, schreibt uns: »So oft wird in der Feder über das Zögern der Manuskriptrücksendungen geklagt. In den meisten Fällen ist doch der Einsender selbst schuld. Zum Beispiel bei mir: Ich hatte am 1. Oktober d. J. ein kleines Inserat in der Feder. Auf die-

ses meldeten sich 53 Personen, 10 Damen und 43 Herren. $\frac{2}{3}$ von allen Einsendungen sind kaum zu entziffern. Ich schreibe allen 53 Antworten, aber ob diese Antworten auch richtig ankommen werden – ist eine Frage – da hauptsächlich die Namen und Adressen kaum zu entziffern sind. Wenn schon die Bewerbungen derart geschrieben werden – wie kann man da wohl auf die Manuskripte schließen? Auch Stilproben kamen an – doch waren sie meist ungeeignet. Die Umarbeitungen sind für Erwachsene bestimmt, in den Bewerbungen wurde stets besonders betont, daß man besonders befähigt sei, sich dem jugendlichen Leser bis 15 Jahren anzupassen. Von allen 53 kamen nur 4 in Frage und zwar 1 Dame und 3 Herren.«⁸²

Die Abonnenten der »Feder« konnten sich in der Zeitschrift auch gut darüber informieren, welche Programme die wegen ihrer großen Zahl nicht zu überschauenden Verlage des Buch- und Zeitschriftenhandels verfolgten bzw. an welchen Arbeiten die Verleger und Redakteure aktuell interessiert waren. Dafür gab es seit den Anfängen des Blattes die Rubrik »Beantwortung der Rundfragen«, die stets mit dem Hinweis eingeleitet wurde:

Die Redaktion der »Feder« sendet ständig an Redaktionen und Verleger Fragebogen, betr. Bedarf an Manuskripten. Die Antworten werden, wie nachstehend, in jeder Nummer veröffentlicht. (...) Bei Einsendungen an neue noch unbekannte Firmen ist Vorsicht am Platze.

Einen solchen Fragebogen erhielt auch Richard Wehse von Max Hirschfeld zugesandt, der den Rücklauf auswertete und den Inhalt in der am 1. Dezember 1910 erschienenen Ausgabe zusammenfasste:

Rich. Wehse's Verl., Breslau, sucht für eine Anfang 1911 erscheinende kosmopolitische Zeitschrift unter dem Titel »Manitru« [sic] und für eine Büchersammlung unter dem Titel [»]Trent-Bibliothek« (mindestens 3600 Zeilen Text, nur spannende Erstdrucke). Romane, Novellen, Dramen, Humoresken, Reiseberichte, Gedichte, literarische-, geographische-, ethnographische-, politische usw. Aufsätze, Skizzen, Sprüche, Witze, gute Zeichnungen, Landkarten, Pläne usw. – Bedingung für alle Annahmen ohne Ausnahme: vollständig unbeschränktes Verlagsrecht. Allen Angeboten sind unbedingt Bedingungen, Honorarforderungen und Rückporte beizufügen. Nur deutlich geschriebene Manuskripte finden Berücksichtigung. 2–3 Wochen Prüfungsdauer. Gutes Honorar – nach Annahme zahlbar. Druckzeile 18 bis 20 Silben.⁸³

Führt man sich die hier offengelegten Ambitionen Wehses vor Augen – die Herausgabe einer weltbürgerlichen Zeitschrift »Manitou«,

so der Titel ohne Setzfehler, sowie einer Buchreihe, deren Bezeichnung eines seiner Pseudonyme (›John Trent‹) aufgreift –, und mit dem Wissen, in welcher finanziellen Misere sich der Jungverleger zu dieser Zeit befand, kommen starke Zweifel am Realitätssinn des Breslauer auf.

Wohl angeregt durch den ihm zugesandten Fragekatalog, und einmal dabei, sein ›Verlagsprogramm‹ zu entwickeln, verfiel Wehse auf die Idee, die ihm aus der ›Feder‹ bekannte Praxis der Auslobung von Preisausschreiben auch für seine verlegerische Tätigkeit nutzbar zu machen. Aber warum bescheiden sein? Statt einer Aufgabe stellte Wehse gleich eine ganze Serie von Preisaufgaben, die in jener ›Feder‹-Ausgabe vom 1. Dezember 1910 veröffentlicht wurde, in der, wie bereits zitiert, auch sein Vereins-Eintritt, die Zuschrift zum Anzeigen-Echo und die Rundfrage-Antwort enthalten ist:

Preisausschreiben. Richard Wehse's Verlagsbuchhandlung, Breslau, stellt folgende Preisaufgaben: I. Verlagszeichen: Innen zwei leere runde Räume von ca. 2–3 cm Durchmesser. Außen Inschriften in verschlungenen verschiedenartigen Anordnungen, Schriftarten: »Völkerfriede, Völker-Humanität, Güte, Liebe. Richard Wehse, Verlagsbuchhandlung oder Verlag in Breslau I, Berlin, Kairo, Konstantinopel, Leipzig, London, New-York, Paris, Petersburg, St. Louis, Stuttgart, Wien. Gegründet 1. Juli 1910.« Termin: 31. 12. 10. Für das Beste wird am 15. 1. 11 120 Mark gezahlt! – II. Deutsche Literaturgeschichte bis 5000 Zeilen, (von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart (Karl May ist dabei zu nennen) 1911). Für die beste Arbeit wird 200 Mark und 10 Pf. pro 18–20silbige Zeile gezahlt. Termin: 31. März 1911. Das Ergebnis wird in der Feder (Inseratenteil) und in einigen Tageszeitungen ca. Ende Juni mitgeteilt. Honorar und Prämie wird sofort nach Bekanntgabe ausgezahlt. Rückporto erforderlich! – III. Ein spannender amerikanischer Roman (betr. die entblößte Wildnis, die jetzigen Indianer und ihr Schicksal) ca. 3600 18–20silbige Zeilen. 100 Mark Prämie und 10 Pf. Honorar pro Zeile. Nach Bekanntgabe zahlbar! Termin: 31. März 1911. Ergebnis wird 1. April 1911 mitgeteilt. Für gute Illustrationen zum Text passend zahle ich für jedes Bild eine Prämie von 30 Mark und Honorar nach Wunsch des Künstlers. Rückporto erforderlich. – IV. Für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw. von Freunden, Parteilosen und Gegnern zahle ich je 200 Mark und 10 Pf. pro 18–20silbige Zeile. Die weiteren Aufnahmefähigen erhalten je 10 Mark und 5 Pf. pro Zeile. Unbeschränktes Verlagsrecht für alle, auch nichthonorierten Einsendungen Bedingung. Jede Arbeit muß selbständigen Titel führen. Pseudosendungen werden weder prämiert noch honoriert – doch wenn brauchbar – auch gedruckt. Gute Illustrationen zu den Texten werden angenommen und gut

honoriert. Fehlerlos! Deutliche Schrift! Schlußtermin: 31. 3. 11. – Das Ergebnis wird in der Feder und in einigen Tageszeitungen bekannt gegeben. Die Preise werden nach Bekanntgabe ca. Juli, das Honorar nach Druck ca. Oktober 1911 gezahlt. Rückporto nicht erforderlich. – V. Für den besten Titel, bestimmt für Preisaufgabe II und IV, zahle ich nach Bekanntgabe Oktober 1911 100 Mark. Karl Mays Name soll dabei nicht in Anwendung gebracht werden. Der Titel soll kurz aber vielsagend sein. – VI. Für die 10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw. zahle ich je 10 Mark. (Für alle unbeschr. Verlagsrecht.) Termin und Bekanntgabe wie bei IV. – Bei Preisbewerbungen ist anzugeben, ob bestimmt für I, II, III, IV oder V und VI, bei letzteren besonders noch, ob Gegner, Freund oder parteilos.⁸⁴

Fernsprech-Anschluss: Amt Wilmersdorf 4243.

Die Feder

Halbmonatschrift für die deutschen Schriftsteller und Journalisten.
Berlin-Wilmersdorf, Babelsbergerstraße 9.

ersch. am 1. und 16. jeden Monats; Bezugspreis bei direkter Zusendung 1,50 Mk., durch den Buchhandel oder die Post bezogen, sowie für das Ausland 1,75 Mk. vierteljährlich für Deutschland längere 1,90 Mk. vierteljährlich. Einzelnummer 30 Pf. Abonnements, die nicht mindestens 14 Tage vor Ablauf des Quartals gefälligst werden, laufen ein Quartal weiter. Einrückungsgebühr 40 Pf. für die 2. u. 3. g. Spalte. Adressänderung Berlin – Wit bitten, soweit noch nicht gesehen, um Einfindung des Abonnements für das laufende Quartal!

Ro. 275

Berlin, den 1. Dezember 1910.

13. Jahrgang.

Bei Anfragen, Sendungen an das Bure. bitten wir stets Rückporto beizufügen, bei Auskünften den Anfragen 40 Pf. beizufügen bei Rücksenden 60 Pf. Die Einzahlung gefälligst nur dann, wenn die Beiträge beigefügt werden. Hier Wochen nach erfolgter Bezahlung, bzw. nach Freigabe derselben bitten wir um Mitteilung, ob eine Einzahlung erfolgt ist, bzw. ob weitere Schritte gewünscht werden. Andernfalls wird die Angelegenheit von uns als endgültig erledigt betrachtet. – Alle Geldsendungen erbitten wir möglichst per Postanweisung, bei Wirtensendungen möglichst beulische 5 oder 10 Pf.-Stücken, kleine Beträge aus dem Auslande in den auf jeder Post erhältlichen Coupons Réponse International.

Preis ausschreiben. Rich. Wehje's Verlagsbuchhandlung, Breslau, stellt folgende Preisaufgaben: I. Verlagszeichen: Innen zwei leere runde Räume von ca. 2–3 cm Durchmesser. Außen Inschriften in verschlungenen verschiedenartigen Anordnungen, Schriftarten: „Völkerfriede, Völkerhumanität, Güte, Liebe. Richard Wehje, Verlagsbuchhandlung oder Verlag in Breslau I, Berlin, Rairo, Konstantinovel, Leipzig, London, New-York, Paris, Petersburg, St. Louis, Stuttgart, Wien. Gegründet 1. Juli 1910.“ Termin: 31. 12. 10. Für das Beste wird am 15. 1. 11 120 Mark gezahlt! – II. Deutsche Literaturgeschichte bis 5000 Zeilen, (von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart (Karl May ist dabei zu nennen) 1911). Für die beste Arbeit wird 200 Mark und 10 Pf. pro 18–20silbige Zeile gezahlt. Termin: 31. März 1911. Das Ergebnis wird in der Feder (Injeratenteil) und in

einigen Tageszeitungen ca. Ende Juni mitgeteilt. Honorar und Prämie wird sofort nach Bekanntgabe ausgezahlt. Rückporto erforderlich! — III. Ein spannender amerikanischer Roman (betr. die entblößte Wildnis, die jetzigen Indianer und ihr Schicksal) ca. 3600 18–20zeilige Zeilen. 100 Mark Prämie und 10 Pf. Honorar pro Zeile. Nach Bekanntgabe zahlbar! Termin: 31. März 1911. Ergebnis wird 1. April 1911 mitgeteilt. Für gute Illustrationen zum Text passend zahle ich für jedes Bild eine Prämie von 30 Mark und Honorar nach Wunsch des Künstlers. Rückporto erforderlich. — IV. Für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw. von Freunden, Parteilojen und Gegnern zahle ich je 200 Mark und 10 Pf. pro 18–20zeilige Zeile. Die weiteren Aufnahmefähigen erhalten je 10 Mark und 5 Pf. pro Zeile. Unbeschränktes Verlagsrecht für alle, auch nicht-honorierten Einsendungen Bedingung. Jede Arbeit muß selbständigen Titel führen. Pseudonyme werden weder prämiert noch honoriert — doch wenn brauchbar — auch gedruckt. Gute Illustrationen zu den Texten werden angenommen und gut honoriert. Fehlerlos! Deutliche Schrift! Schlußtermin: 31. 3. 11. — Das Ergebnis wird in der Feder und in einigen Tageszeitungen bekannt gegeben. Die Preise werden nach Bekanntgabe ca. Juli, das Honorar nach Druck ca. Oktober 1911 gezahlt. Rückporto nicht erforderlich. — V. Für den besten Titel, bestimmt für Preisaufgabe II und IV, zahle ich nach Bekanntgabe Oktober 1911 100 Mark. Karl Mays Name soll dabei nicht in Anwendung gebracht werden. Der Titel soll kurz aber viel-sagend sein. — VI. Für die 10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw. zahle ich je 10 Mark. (Für alle unbeschr. Verlagsrecht.) Termin und Bekanntgabe wie bei IV. — Bei Preisbewerbungen ist anzugeben, ob bestimmt für I, II, III, IV oder V und VI, bei letzteren besonders noch, ob Gegner, Freund oder parteilos.

Schon die erste Preisaufgabe – die Gestaltung eines künftigen Verlagssignets – offenbart die von Wehse angedachte thematische Ausrichtung und die geographische Dimension seines Unternehmens. Mit der gewünschten kompletten ›Deutschen Literaturgeschichte‹ – man beachte deren Umfang – und der daran geknüpften Bedingung sollte wohl der weitgehenden Nichtbeachtung von Mays Werk in den Standardwerken abgeholfen werden. Auch die vierte Preisaufgabe

diente letztlich dazu, die Literatur zu May, vor allem mit apologetischer Diktion, zu mehren. Was mit den erwünschten an May zu richtenden Briefen bezweckt werden sollte, ist nicht erkennbar. Es fällt auf, dass die ausgesetzten Preisgelder eher bescheiden waren, aber wie wollte Wehse diese im Laufe des Jahres 1911 erwirtschaften, um sie den Gewinnern dann auch auszahlen zu können? Fragen über Fragen ...

Das Preisausschreiben fand wohl große Beachtung, war doch Karl May schon seit Monaten permanent im Zentrum öffentlichen Interesses. Auch unter den Verehrern des Schriftstellers sorgte die Auslobung für Verwirrung. Noch am Erscheinungstag, an dem die Ausgabe offensichtlich den Abonnenten schon zugestellt worden war, griff ein Mitglied des »Allgemeinen Schriftstellervereins«, das mit May bereits korrespondiert hatte, zur Feder:

CARL DEIKER AN KARL MAY • 1. Dezember 1910

[Düsseldorf, undatiert]⁸⁵

Lieber Herr Doktor, bitte, teilen Sie mir d[och]⁸⁶ Ihre Ansicht über die »Wehse'schen« Preisausschreiben in der heutigen Nummer der »Feder« mit. Ist der für oder gegen Sie? – Ich werde mich auf alle Fälle, – ohne an einen Preis zu denken, – in unserem Sinne daran beteiligen. Aber, ich bitte zuerst um Ihre Ansicht. Ich schreibe demnächst ausführlich, habe viel um die Ohren, jetzt vor Weihnachten.

Viele herzliche Freundesgrüße, Ihnen u. Ihrer verehrten Gattin,
Ihr treuer Deiker

Ich habe Herm[ann] Löns, Hannover für unsere Sache gewonnen.⁸⁷

Falls Karl May noch nicht zur Lektüre der »Feder« gekommen war, erhielt er spätestens am nächsten Tag Kenntnis von dem Preisausschreiben. Es ist nicht überliefert, ob Deiker auf seine Anfrage von May eine – und wenn ja, welche – Antwort erhielt.

Es war ein May freundlich gesinnter Feuilleton-Redakteur, Richard Nordhausen (1868–1941) von der in Berlin erscheinenden »Deutschen Tageszeitung«,⁸⁸ der sicherlich in guter Absicht über das in der »Feder« entdeckte Preisausschreiben noch am Erscheinungstag in der Morgenausgabe seines Blattes berichtete und mit der Bemerkung schloss:

Obleich wir nicht glauben, daß unsere Leser Lust haben, sich an dem edlen Wettkampf zu beteiligen, veröffentlichen wir die Bedingungen doch, um die Reklame-Geschicklichkeit und die verschwenderische Großmut von Rich. Wehses Verlagsbuchhandlung, Breslau, bengalisch zu beleuchten.⁸⁹

Mit der »Reklame-Geschicklichkeit« war das Stichwort gegeben. Von Richard Nordhausen war es wohl eher im Sinne anerkennend-ironischer Distanz zu der Handlungsweise des Breslauer Verlegers gebraucht worden, aber schon bald erwuchs hieraus ein Vorwurf gegen den scheinbaren ideellen Nutznießer dieses Wettbewerbes – je nach der Positionierung des jeweiligen Blattes zum ›Fall May‹.

Zunächst erschien zwei Tage später, am 3. Dezember 1910, im ›Berliner Börsen-Courier‹ ein fast wörtlicher Nachdruck einschließlich der Schlussbemerkung; er unterschied sich nur durch wenige typographische Änderungen. Am selben Tag überschrieb die Redaktion der ›Neuen Hamburger Zeitung‹ in ihrer Abendausgabe den Bericht schon mit ›Großzügige Reklame für Karl May‹ und fragte sich und die Leser: »Sollte es mit Karl May schon so weit gekommen sein, daß dem Absatz seiner Bücher durch Reklamemache großen Stils aufgeholfen werden muß? Es wäre zu wünschen.«⁹⁰

Der ›Hannoversche Courier‹ beschränkte sich am 4. Dezember 1910 auf den in Klammern gesetzten Zusatz: » – (Wer hat Lust, um Ruhm und Mammon mitzustreiten?)«.⁹¹ Die Berliner ›National-Zeitung‹, die schon das Charlottenburger Urteil umfassend kommentiert hatte,⁹² titelte am 8. Dezember ihren Beitrag mit ›Ein seltsames Preisausschreiben‹. Das Blatt stellte Wehses Aufgaben nur kurz vor, um dann umso ausführlicher Überlegungen zu den Beweggründen anzustellen:

Man begreift den Zweck und die Zusammenhänge dieses sehr merkwürdigen Preisausschreibens, angesichts der Umstände, daß es Karl Mays größter Kummer ist, daß sein illustrer Name noch in keiner einzigen Literaturgeschichte figuriert. Sein heißes Bemühen, den bereits erworbenen, aber neuerdings schwer erschütterten literarischen (!) Ruhm wieder etwas aufzufrischen, erscheint um so erklärlicher, als Mays Renommé durch die Prozesse dieses Jahres stark erschüttert worden ist und durch den bevorstehenden Prozeß May–Lebius, in dem eine ganze Reihe literarischer Potenzen gegen ihn als Zeugen auftreten werden, wohl noch mehr leiden wird. Allerdings kann sich May, der bekanntlich ein fürstliches Einkommen hat, solche Reklame-Scherze gestatten.⁹³

Es überrascht nicht, dass die ›Frankfurter Zeitung‹, wie auch die ›National-Zeitung‹ linksliberal ausgerichtet, das Thema am 10. Dezember 1910 aufgriff, um damit ihren langjährigen Kampf gegen Karl May fortzusetzen. Sie polemisierte bereits in der Überschrift mit: »Wie Karl May wieder ›gemacht‹ werden soll«, bewertete in ihrem Kommentar Wehses Verlagsbuchhandlung als »Reklamebureau für Karl May« und kritisierte die ›Feder‹, die dafür die Plattform geboten habe:

Man muß diesem Reklamebureau für Karl May, das sich gleich als Fabrik etabliert, ohne weiteres zugestehen, daß es ebenso raffiniert wie »großzügig« zu Werke geht. Ein starkes Stück aber ist es, daß das Schriftsteller-Fachblatt »Die Feder«, dem wir dieses Preisausschreiben entnehmen, solch dreiste Verleger-Mache ganz harmlos-treuerzig registriert und ohne jedes Wort der Kritik der deutschen Schriftsteller-Welt unterbreitet.⁹⁴

Die in den Feuilletons der Tageszeitungen erschienenen Berichte veranlassten auch Redaktionen von Wochenzeitungen, das Preisausschreiben-Thema aufzugreifen. Den Auftakt machte ›Die Gegenwart‹ in ihrer Ausgabe vom 10. Dezember 1910, in der ein »Dr. P.« sich im Beitrag ›Mayfeier‹ zunächst auf seine differenzierte Stellungnahme zum Charlottenburger Urteil bezog (»Aber ich kann mir nicht helfen, hier ist ein Unrecht geschehen, man hätte den Schriftsteller May totschiagen sollen und hat sich mit der bequemeren Aufgabe begnügt, den Menschen abzumurksen.«⁹⁵), um dann fortzufahren:

Mit derselben Entschiedenheit muß ich mich gegen einen Plan wenden, der auf eine unerhörte Reklame für Herrn May, auf eine Verherrlichung dieses Schadenstifters hinausläuft. (...)

Daß die Preise ruppig und die sonstigen Bedingungen zum Teil mehr als merkwürdig sind, soll nur nebenbei erwähnt werden. Wer solche Preise zu erringen sucht, verdient wirklich nicht höher taxiert zu werden. Aber, daß man deutschen Schriftstellern überhaupt zumutet, eine solche Reklamearbeit für einen Menschen, wie May, zu machen, ist ein reichlich starkes Stück. Und wenn man noch den Verlag entschuldigen möchte, der einfach kaufmännisch denkt und sein Geschäft machen will, daß sich ein schriftstellerisches Organ dazu hergibt, dieses Preisausschreiben ohne ein Wort der Kritik zu veröffentlichen, das ist geradezu skandalös. Natürlich werden sich von Skrupeln nicht geplagte Dilettanten genug finden, die um die jämmerlichen Preise streiten werden; aber man möchte doch bei Zeiten vor ihren Erzeugnissen warnen, insbesondere vor der famosen »Literaturgeschichte«, die um den illustren Namen Karl May herumgeschrieben wird. Für diese Art »Mayfeier« bedanken wir uns.⁹⁶

Zwei Tage später, am 12. Dezember 1910, druckte in Wehses Heimatstadt die ›Breslauer Zeitung‹ den Beitrag der ›Frankfurter Zeitung‹ einschließlich der Überschrift wörtlich nach.⁹⁷ Am Folgetag empfand das ›Hamburger Fremdenblatt‹ (›Karl May, der Große‹), dass die gestellten Preisaufgaben »ein recht boshafter Ausfall gegen die Getreuen Karl Mays sind, die aber trotz ihrer Komik von anderer Seite ernst genommen werden«.⁹⁸

Zu diesen Getreuen Karl Mays gehörte die in Breslau lebende Clara Vogel, die seit 1904 mit dem Ehepaar May korrespondierte, mehrfach den Schriftsteller in Radebeul besuchte und sich in ihrer schlesischen Heimat vehement für ihn und sein Werk eingesetzt hatte.⁹⁹ Die im Nachlass Karl Mays überlieferte Korrespondenz mit Clara Vogel endet zwar am 3. Mai 1910, doch besteht kein Zweifel, dass sie die anonym gebliebene Einsenderin war, die – aus eigenem Antrieb oder auf Anregung des Autors handelnd – eine Zuschrift an die ›Breslauer Zeitung‹ sandte, die das Blatt am 15. Dezember nach erfolgter Überprüfung der Fakten fairerweise als Gegendarstellung zu dem drei Tage zuvor aus der ›Frankfurter Zeitung‹ übernommenen Artikel abdruckte:

*** Wehse gegen May.** Von völlig einwandfreier Seite erhalten wir folgende Zuschrift: »Von dem »Verlage Wehse« in Breslau geht ein aufsehenerregendes Preisausschreiben durch die Zeitungen. Als einzige Eingeweihte fühle ich mich verpflichtet, diesen neuen Trick zur moralischen Vernichtung des schon fast zu Tode gehetzten Schriftstellers klarzustellen – Es gibt überhaupt keinen Verlag Wehse. Wehse besitzt nichts als einen Stempel, mit dessen Hilfe er sich als Buchhändler bezeichnet. Er ist ein früherer Tischlerlehrling, immer hilfsbedürftig, kaum über 20 Jahre alt, lebt in den ärmlichsten Verhältnissen. Wie so viele Arme, wandte er sich an Karl May und wurde von ihm unterstützt und zwar durch meine Vermittlung. Ich besuchte ihn persönlich und nahm mich seiner an, doch leider ohne den gewünschten Erfolg. – Er fühlte sich zum Arbeiten zu schwach und kam auf den Gedanken, als Verlagsbuchhändler schnell reich zu werden. Die Mittel hierzu, – es waren Tausende – , verlangte er, der vollständig Ungebildete, von Karl May. Mit dieser Forderung abgewiesen, erging er sich in beleidigenden Schmähreden und Drohungen, denen die Absicht, sich rächen zu wollen, zu Grunde lag. Wie weit und zu wem ihn diese Absicht geführt hat, ist aus den bekannten Preisausschreiben zu sehen, welches die beabsichtigte Wirkung leider nicht zu verfehlen scheint.« – Wir haben uns durch einen Vertrauensmann davon überzeugt, daß die Darstellung des »Wehseschen Verlagsgeschäfts« keineswegs übertrieben ist. So erscheint die Angelegenheit in einem recht eigenartigen Lichte. Am befremdlichsten erscheint es, daß die Zeitschrift »Die Feder« auf diese Aktion Wehse–

May eingegangen ist und sie gefördert hat. Man darf wohl annehmen, daß sie den Fall ihren Lesern aufklären wird.¹⁰⁰

Es bedurfte nicht erst dieser Anregung aus Breslau, denn schon am selben Tag veröffentlichte Max Hirschfeld, dem das ausufernde Presseecho nicht entgangen sein wird, in der ›Feder‹ das Ergebnis einer Rückfrage bei Richard Wehse:

Preisausschreiben. Rich. Wehse's Verl., Breslau teilt mit, daß der Termin seiner sechs Preisausschreiben infolge Erkrankung des Inhabers noch etwas hinausgeschoben werden muß. – (Die Preisausschreiben 4, 5, 6, in denen der Name Karl May erwähnt ist, gehen beinahe durch die ganze Presse und bringen vielfach zum Ausdruck, daß dadurch für Karl May Reklame gemacht werden soll. Demgegenüber müssen wir feststellen, daß der genannte Autor in keinerlei Beziehung zu jenen Preisausschreiben steht, und – wie uns mitgeteilt wurde (allerdings nicht vom Wehse'schen Verlag) – jene Ausschreibungen eher für einen Racheakt hält. Red.)¹⁰¹

Auch die Berliner Wochenzeitschrift ›Die Wahrheit‹, in der Rudolf Lebius schon 1906 einen gehässigen Angriff auf May unterbringen konnte,¹⁰² deren Redaktion 1910 wohl zumindest mit den Zielen des Journalisten im Einklang, wenn nicht sogar unter dessen Einfluss stand, berichtete in ihrer Ausgabe vom 17. Dezember unter der Überschrift »Old Shatterland [sic] als Reklameheld« über das Preisausschreiben. In dem Beitrag wird der »›frumbe‹ Erzähler erbaulicher katholischer Geschichten und blutrünstiger Kolportage-Romane«, der »ein kluger Mann«¹⁰³ sei, als Urheber des Wettbewerbes denunziert:

Um seinen Ruhm ist ihm allerdings sehr bange. Mays größter Kummer ist, daß sein Name noch in keiner Literaturgeschichte figuriert. Da er aber im Besitz reichlichen Mammons ist, weiß er diesem Mangel abzuhelpfen. Er läßt sich einfach eine Literaturgeschichte schreiben. (...) Durch dieses Ausschreiben wird eine wahre May-Seuche heraufbeschworen, denn bei dem Fleiß unserer deutschen Schriftsteller ist doch sicher zu erwarten, daß in kurzer Zeit eine ganze Bibliothek über Old Shatterhand zusammengeschrieben wird.

Man sollte, am Anfang unseres so aufgeklärten, 20. Jahrhunderts eine solche Farce kaum für möglich halten, insonderheit nicht bei einem Mann von den persönlichen und schriftstellerischen Qualitäten eines Karl May.¹⁰⁴

Von dem Beitrag in der ›Gegenwart‹-Ausgabe vom 10. Dezember 1910 muss May zeitnah erfahren haben, denn er konnte noch darauf reagieren, bevor er am 14. Dezember eine Reise nach Hohenstein-Ernstthal antrat, wo er die beim dortigen Amtsgericht anhängige Privatklage gegen den Verleger des ›Hohenstein-Ernstthaler Tageblatts‹ mit einem Vergleich beenden konnte. Aus seinem Geburtsort kehrte May mit einer Erkältung zurück, die sich zu einer »schwere(n) Influenza mit katarrhalischer Lungenentzündung«¹⁰⁵ ausweitete und ihn bis weit in das Frühjahr 1911 hinein gesundheitlich stark einschränkte. Am 17. Dezember 1910, dem Tag seiner Rückkehr nach Radebeul, erschien die nächste Ausgabe der ›Gegenwart‹ mit seiner Erwiderung auf die ›Mayfeier‹; darin sind Informationen enthalten, die er in dieser kurzen Zeit nur aus erster Hand – von Clara Vogel aus Breslau – erhalten haben kann:

Nochmals die »Mayfeier«.

Aus der »Villa Shatterhand« (Radebeul-Dresden) geht uns folgende Berichtigung zu:

»Ich habe von diesem Preisausschreiben nicht die geringste Ahnung gehabt, war tief empört, als ich es las, und habe den Herausgeber der »Feder« sofort hierüber aufgeklärt. Der angebliche Verleger ist gar nicht Buchhändler. Er zählt ca. 21 Jahre, war Tischlerlehrling, dann Arbeiter bei Siemens und wurde von mir wiederholt als kranker, notleidender Mensch unterstützt, weil er versicherte, sich sonst ersäufen zu müssen. Auch in Breslau verschaffte ich ihm durch Freundes Vermittelung Arbeit und Logis, doch vergeblich. Er geriet wahrscheinlich in Hände, die keine guten sein können, denn plötzlich verlangte er von mir dreitausend Mark; er wolle »Verleger« werden. Er bekam selbstverständlich nichts. Da schrieb er mir in drohender, geradezu rüder Weise, daß er zu meinen Feinden übergehen werde. Das hat er, wie es scheint, getan. Die erste Folge davon sind die Preisausschreiben, an denen ich keinen einzigen Buchstaben Anteil habe. Es ist mir unerfindlich, woher der Mann die Gelder nehmen will, die er verspricht. Es wird mir von gut unterrichteter Seite versichert, daß sein ganzer »Verlag« nur in dem Stempel besteht, den er sich hat machen lassen.

Karl May.«¹⁰⁶

Mays sofort erfolgte Aufklärung hatte Max Hirschfeld in die Lage versetzt, die bereits zitierte redaktionelle Anmerkung in der ›Feder‹-Ausgabe vom 15. Dezember zu verfassen, derzufolge May »jene Ausschreibungen eher für einen Racheakt hält«.

Das Karl-May-Preisausschreiben reizte natürlich auch diverse Satire-Zeitschriften, sich an dem Thema abzarbeiten. So schrieb ein Verfasser »e. p.« einen Beitrag »Neue Preisausschreiben«, den der

›Kladderadatsch‹ in seine Ausgabe vom 18. Dezember 1910 aufnahm. Nach kurzer Vorstellung der von Wehse gestellten Aufgabe, eine Literaturgeschichte zu verfassen, die »unter allen Umständen eine ausführliche Erwähnung Karl Mays enthalten« solle, wird noch über drei »von andern Seiten« veröffentlichte – fiktive – Preisausschreiben berichtet, von denen eines lautete:

Eine »Geschichte der Erfindungen«, von der Erbauung der Arche des alten Noah an bis zur drahtlosen Telephonie. Besondere Berücksichtigung muß der Eugen Schulzesche Hosenknopf erfahren, in allen Kulturstaaten patentamtlich geschützt unter der Bezeichnung »Der Retter in der Not«. Ist an Stelle eines abgesprungenen Hosenknopfes ohne Nadel und Faden und ohne jede Vorbereitung sofort mit einem einzigen Handgriff zu befestigen, lockert sich niemals, kann nie verloren gehen. Preis dreißig Pfennige, zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Für die drei besten Arbeiten sind als Preise ausgesetzt: 100 Mark, 50 Mark und 30 Mark. Die Verfasser der nicht preisgekrönten Werke erhalten als Trostpreise je ein Dutzend Hosenknöpfe »Der Retter in der Not«. ¹⁰⁷

In den Chor der Spötter stimmte am 19. Dezember auch die Berliner Wochenzeitung ›Die Welt am Montag‹ ein. In ›Wie's gemacht wird‹ erhob sie den Wettbewerb aus der ›Feder‹ zu einer »literarische(n) Großtat« und stellte am Schluss des Beitrages fest:

Soviel tut ein edler Verleger für seines Autors Unsterblichkeit! Aber ein edler Verleger läßt seinen Autor auch bei Lebzeiten schon alle Freuden des Paradieses genießen, – wenigstens des papiernen – und so setzt derselbe Verleger je 10 Mark aus für die »10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen.« – Der wackere Karl May hat den Trost nämlich nötig – Old Shatterhands Ruhm ist elend gesunken, seit man den großen Häuptling der blutgetränkten Feder beim Abschreiben erwischt hat. ¹⁰⁸

Aber auch die renommierte Kunst- und Literaturzeitschrift ›Jugend‹ reagierte in ihrer ersten Nummer des Jahrganges 1911 auf Wehses Preisausschreiben mit der Satire ›Karl May in der Literaturgeschichte‹. Der Autor vermutete nicht etwa Karl May als Initiator für den Wettbewerb, sondern er behauptete es ohne Umschweife: »Er läßt sich eine Literaturgeschichte schreiben, in der er ›vorkommt‹. Damit die Geschichte aber nicht zu kostspielig wird, hat er ein Preisausschreiben losgelassen.« ¹⁰⁹ Jener ›Eff Ess‹ – hinter dem Pseudonym verbarg sich Fritz Hermann Schweynert (1880–1953) – beteiligte sich am Wettbewerb nicht mit der Einsendung seiner Preis-

arbeiten nach Breslau, sondern gleich öffentlich in seinem Beitrag. Dabei komme es ihm »nicht so sehr auf die Gewinnung des schwindelnd hohen Honorars, als vielmehr auf die Rehabilitierung eines verkannten Großen an«. Von seinem Sieg überzeugt, verfügte der ›Einsender‹ großzügig: »Auf die Prämie verzichte ich zu Gunsten derjenigen klerikalen Idiotenanstalt, die die meisten May-Enthusiasten nachweisen kann.«

Karl May, der schon oft in der ›Jugend‹ Zielscheibe von Satiren gewesen war, wollte dieses Mal die Anschuldigungen nicht unwidersprochen lassen und wandte sich mit zwei Briefen nach München. Im ersten Schreiben sprach er formal zunächst den Redakteur an, nach dem Impressum der Nummer »Für die Redaktion verantwortlich: Dr. S[iegfried] Sinzheimer [(1865–1917)]«, und forderte von ihm eine Berichtigung:

KARL MAY AN SIEGFRIED SINZHEIMER • 4. Januar 1911

Radebeul, d. 4. 1. 1911

Geehrter Herr Redakteur!

In N^o 1 Ihrer »Jugend« bringen Sie unter der Ueberschrift »Karl May« [sic] in der Literaturgeschichte« einen Artickel, der von vollständig falschen persönlichen und sachlichen Voraussetzungen ausgeht. Ich ersuche Sie unter Hinweis auf § 11 des Preßgesetzes,¹¹⁰ folgende Berichtigung in ihrer [sic] nächsten Nummer aufzunehmen, und zwar an ebenso sichtbarer Stelle:

Zunächst in persönlicher Beziehung die Versicherung, daß mir die Literaturgeschichte nicht den geringsten Schmerz bereitet. Ob mich eine erwähnt oder nicht, ist mir vollständig gleichgiltig. Ich gehöre in keine Literaturgeschichte, denn ich bin ja gar kein Literat. Das ist ja eben der große Fehler resp. Irrtum meiner Gegner, daß sie mich als Literaten betrachten und – – – behandeln.

In sachlicher Beziehung lege ich Ihnen eine Nummer der »Gegenwart«¹¹¹ und der »Breslauer Zeitung«¹¹² bei, aus dem [sic] Sie ersehen werden, daß ich an den mir gemachten Vorwürfen völlig unschuldig bin. Der Verfasser des Preisausschreibens ist ein früherer Tischlerlehrling und Fabrikarbeiter, den ich, als er krank und stellenlos war, unterstützte. Plötzlich verlankte [sic] er unter einem hier nicht zu berührenden Einfluß dreitausend Mark von mir, um Verlagsbuchhändler werden zu können. Ich wies ihn selbstverständlich ab. Da ging er zu meinen Gegnern über und gab seinen Namen zu dem erwähnten

Preisausschreiben her, durch welches ich tödtlich getroffen werden sollte. Die »Breslauer Zeitung« hat einen besonderen Vertrauensmann zu ihm geschickt, sich von der Sachlage überzeugt und dann über sie berichtet. Ich bin also nicht der Veranlasser sondern vielmehr das Opfer dieses Preisausschreibens, von dem ich kein Wort wußte, bis ich die Folgen spürte.

Ich bitte, mir ein Exemplar der Nummer, welche diese Berichtigung enthält, als Beleg zu senden und lege den Preis und das Porto in Marken bei.

Hochachtungsvoll

Karl May.¹¹³

In dem undatierten zweiten Schreiben wandte sich May direkt an Friedrich Freiherr von Ostini (1861–1927), den Mitbegründer der »Jugend«:

KARL MAY AN FRITZ VON OSTINI • vermutl. 4. Januar 1911

*Freiherrn Fritz von Ostini
München.*

Sehr geehrter Herr!

Es tut mir außerordentlich leid, an Ihre »Jugend« mit einer Berichtigung herantreten zu müssen. Bis jetzt durfte ich schweigen. Sie haben sich nun einmal daran gewöhnt, mich zu denen zu rechnen, die Sie bekämpfen müssen.¹¹⁴ Ich bin für Sie der Schwärzeste der Schwarzen, und der Verächtlichste der Verächtlichen. Das gab mir Spaß. Es konnte mir Spaß geben, weil ich grad das Gegenteil von all dem bin. Ich ließ Ihre Witze über mich ergehen und lachte kräftig mit. Im Stillen aber freute ich mich auf die gar nicht mehr fern liegende Zeit, in der Sie sagen würden, daß Sie sich in mir geirrt haben. Denn diese Zeit kommt gewiß und sicher; darauf können Sie sich verlassen.

Ich habe gar nichts dagegen, daß Sie bis dahin fortfahren, über mich zu scherzen, denn daß Sie das nicht unterließen wird grad Ihnen am meisten wehe tun; Sie haben ja Herz; und Sie haben Gemüt. Aber um Eines bitte ich Sie: Nehmen Sie nicht Alles so ganz und gar prüfungslos hin, wie jetzt den rachsüchtigen, verführten Tischlerlehrling, sonst ist es schließlich die »Jugend« über die man lacht. Hier lag die Duperie¹¹⁵ doch so klar auf der Hand, besonders in den ganz unglaublichen Ziffern, daß es nur einige unbedachte, ganz gehässige Blätter gewesen sind, bei denen der Schwindel gelang. Ich nehme als ganz selbstverständlich

an, daß Ihr Artickel ganz ohne Ostini's und Langenheinrichs¹¹⁶ Wissen nur durch irgend eine untergeordnete Person in die »Jugend« gekommen ist.

Also bitte, scherzen Sie in Gottes Namen weiter über mich; aber bedenken Sie dabei auch, daß Sie das verpflichtet, mich richtig, also besser kennen zu lernen!

In vorz[üglicher] Hochach[tung]

ergeb.

K. M.¹¹⁷

Im Reigen der Kunst- und Literaturzeitschriften durfte, wenn es um Karl May ging, auch eine Wortmeldung des ›Kunstwarts‹ nicht fehlen. Zeitgleich mit der ›Jugend‹ erschien im ersten Januarheft 1911 in Ferdinand Avenarius' ›Halbmonatsschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten‹ der ungezeichnete Beitrag ›Wie's gemacht wird‹, der wohl aus der Feder des Herausgebers stammte. Man wolle von May,

soweit es vom großen Mann selber ausgeht, nicht wieder sprechen, ehe die schwebenden Prozesse aus sind. Heute nur ein Blick in die Werkstätte dieses Literaturbeflissenen und derer, die ihn »machen«, nicht wie er zur Zeit gesühnter Sünden war, sondern wie er heutzutage ist.¹¹⁸

Nach der Beschreibung der Preisaufgaben musste der Berichterstatter wegen der damit verbundenen Vorgaben für die Teilnehmer in Anspielung auf den dem Rabbiner Ben Akiba zugeschriebenen Anspruch, es sei »alles schon mal dagewesen«,¹¹⁹ eingestehen: »Ben Akiba müßte vor den Mayleuten doch wohl gestehn: nein, so was ist noch nicht dagewesen.«¹²⁰

Der nach der Veröffentlichung des Karl-May-Preisausschreibens entstandene Presserummel konnte Max Hirschfeld nicht gelegen sein, denn er musste um das erworbene gute Renommee seiner Zeitschrift fürchten und mit negativen Auswirkungen auf den unter seinem Vorsitz stehenden ›Allgemeinen Schriftstellerverein‹ rechnen. Es ist anzunehmen, dass Richard Wehse von Hirschfeld aufgefordert wurde, sich zum aktuellen Stand und dem weiteren Verlauf des Wettbewerbs zu äußern, denn in der ›Feder‹-Ausgabe vom 15. Januar 1911 konnten die Abonnenten in der Rubrik ›Notizen und Vermischtes‹ eine ungewöhnlich umfangreiche Auskunft des Verlegers lesen:

Rich. Wehse's Verlag, Breslau schreibt: »Auf meine Notiz unter »Rundfragen« in Nr. 575 [recte: 275] der »Feder« höfl. bezugnehmend, bitte ich

die frdl. Einsender, wegen Erkrankung, Umzug und Ueberhäufung um Verlängerung des von mir festgesetzten Prüfungstermins.

Sehr viel ungeeignetes Material ging ein. Meine Verlagsrichtung ersieht man aus Preisausschreiben I in derselben Nummer. Preisbewerbungen liefen bereits ein. Von verschiedenen Seiten wurde eine Beteiligung an dem »K. May-Preisausschreiben« angekündigt. Mit diesem Preisausschreiben hat der Autor (wird am 25. Februar 69 Jahre alt – und jeder Edeldenkende, wird mein Preisausschreiben nicht als Rachewerk – sondern als ein Liebeswerk, ein Geburtstagsgeschenk für den 70. Geburtstag bezeichnen. Ich grolle und hasse Karl May nicht – ich liebe und verehere ihn – und habe ihm sehr, sehr viel zu danken. [Meine Verlagsrichtung lehnt sich, wie Sie sehen, ganz an Karl May an.] –) allerdings persönlich nichts zu tun. Reklame will ich weder für ihn, noch mit seinem Namen machen, dies beweist zum Teil Preisaufgabe V. Ob ich für oder gegen Karl May oder parteilos bin, dies kann ich jetzt noch nicht offen bekennen, das wird man noch rechtzeitig bei der Herausgabe erfahren, da ich in dem Werke auch etwas zu sagen habe!

Im Preisausschreiben IV muß es heißen: Die weiteren 10 Aufnahmefähigen erhalten je 10 M usw.

Preisaufgabe I fällt – weil ungeeignet – vollständig weg, die übrigen 5 Termine bleiben bestehen. Bei III wird das Ergebnis nicht über Nacht, sondern am 1. Mai d. J. mitgeteilt.

Die kosmopolitische Zeitschrift »Manitou«, – nicht Manitu – wird gebunden, illustriert und vierteljährlich zur Ausgabe gelangen (Preis noch unbestimmt). Amerikanische und orientalische Beiträge sind besonders erwünscht. Die 18–20silbige Zeile der Erstdrucke wird mit 10–100 Pf., die der Zweitdrucke mit 5–25 Pf., je nach Wert, honoriert. Rückporto in »deutschen Marken« oder in »Coupons Reponse International« ist erforderlich. Die Beiträge können nach 6 Monaten, nach dem Abdruck in meiner Zeitschrift, wieder verwendet werden.

Beim Buch-Verlag ist unbeschränktes Verlagsrecht Bedingung. Ich drucke alles nur einmal, entweder in der Zeitschrift oder im Buch-Verlag (hier natürlich in mehreren Auflagen). An die Tagespresse usw., so als unmoralischer Nebenverdienst (wie mich (der mir literarisch unbekannt) Leopold Katscher verdächtigt¹²¹) weiter verbreiten, tue ich nichts – ich bin kein Schriftsteller-Ausbeuter – und kein Betrüger!

Die »Trent-Bibliothek« wird nur in Leinen gebunden in einem Umfange pro Band zu 100–160 vierzigzeiligen Seiten herausgegeben.

Wenn ich »unbeschränktes Verlagsrecht« verlange – so will ich mich nur vor weiteren Ausgaben und vor Schaden schützen! Von Karl Mays »Erzgebirgischen Dorfgeschichten I« erscheinen bereits drei verschiedene Ausgaben. 1. Belletristischer Verlag, Niedersedlitz-Dresden. Brsch. 4,50 M. Lnb. 5 M. – 2. Friedrich Ernst Fehsenfeld, Freiburg i. B. Brsch. 3 M, Lnb. 4 M. – 3. Jakobsthal u. Co., Schöneberg-Berlin. Brsch. 4,50 M, Lnb. 5,50 M. – Wer ist nun der Geschädigte? Bekanntlich gehen diese »Dorfgeschichten« nicht besonders gut! –

Ein dreiseitiges Manuskript »Weißer Flieder«, von Antonie Tissiwo-Rabenstein (das nicht verwendet werden kann) lief ohne Familiennamen und Adresse ein – wem gehört's? –«

(Fertige Bücher – aber nur gebunden – und von Wert – werden in Kommission zu sehr günstigen Bedingungen genommen.)¹²²

In der Fülle der mitgeteilten Informationen ging Wehses Verwahrung gegen die ihm und May vorgeworfenen unlauteren Absichten unter: »Mit diesem Preisausschreiben hat der Autor (...) allerdings persönlich nichts zu tun. Reklame will ich weder für ihn, noch mit seinem Namen machen«. Ob Wehse für oder gegen Karl May sei, dazu äußerte er sich allerdings nicht und verwies auf die Zukunft. Ein widersprüchliches Selbstzeugnis von einem, der zugleich beteuerte: »ich liebe und verehere ihn«!

Die Redaktion der ›Jugend‹ ließ sich nahezu sechs Wochen Zeit, bis sie sich entschloss, die von May gewünschte Berichtigung zu veröffentlichen. Sie erschien erst in den letzten Februartagen des Jahres 1911:

Zur gefl. Beachtung!

In Nr. 1 dieses Jahrgangs brachten wir auf Seite 10 b unter dem Titel »Karl May in der Literaturgeschichte« eine Satire, die sich auf Zeitungsnachrichten stützte, wonach eine Verlagsbuchhandlung Richard Wehse in Breslau ein auf Karl May bezügliches Preisausschreiben erlassen habe. Es sollte unter anderem eine Literaturgeschichte geschrieben werden, in der Karl May selbst vorkomme und seine Bedeutung gewürdigt werde. Mit Bezug auf diese Angelegenheit erhalten wir eine Berichtigung Karl May's, aus der wir Folgendes zum Abdruck bringen: (...).¹²³

Aus Mays eingesandter Berichtigung veröffentlichte die ›Jugend‹ nur einen kurzen Auszug, doch wird ihm die sich anschließende redaktionelle Notiz Genugtuung gegeben haben: »Es ist also kein Zweifel, daß in diesem Falle Karl May bitteres Unrecht geschehen ist. Ein Verlag Richard Wehse existiert überhaupt nicht.«¹²⁴

Mit der Berichtigung in der ›Jugend‹ scheinen auch – nach aktuellem Forschungsstand – die zeitgenössischen Berichte über Wehses Karl-May-Preisausschreiben ihren Abschluss gefunden zu haben, sieht man einmal davon ab, dass der ›Dresdner Anzeiger‹ am 22. März 1911 u. a. auch die von den Rechtsanwälten Wetzlich und Netcke übermittelte May-Erwidern zum Preisausschreiben der Verlagsbuchhandlung Wehse abdruckte.¹²⁵ Die Einsendung von Mays Anwälten war die Reaktion auf einen im ›Dresdner Anzeiger‹ vom 7. März

1911¹²⁶ veröffentlichten Bericht über eine Ausstellung des Dürerbundes (Dresden-Blasewitz) zur Bekämpfung der Schundliteratur, der eine bereits an anderer Stelle publizierte Mordstatistik des ›Waldröschens‹ kolportierte. Schumann erwiderte in seinem Beitrag vom 22. März sogleich Mays Berichtigung zur Mordstatistik. Zum Preisausschreiben äußerte er sich jedoch nicht, das war auch nicht sein Thema. Nach dessen Erscheinen wandte sich Karl May nochmals am 25. März 1911 in einem Brief an Paul Schumann,¹²⁷ den der Redakteur aber nicht im ›Dresdner Anzeiger‹ veröffentlichte.

In den Ausgaben der ›Feder‹ nach dem 15. Januar 1911 fanden sich keine weiteren Nachrichten mehr zum Karl-May-Preisausschreiben, weder im redaktionellen noch im Inseratenteil, in dem Wehse die Preisträger im Laufe des Jahres 1911 bekanntgeben wollte. Auch fehlte Wehse künftig in der ›Feder‹-Rubrik, in der die eingegangenen Mitgliedsbeiträge für den ›Allgemeinen Schriftstellerverein‹ von Hirschfeld quittiert wurden.

Der Verein stand jedem Schreibenden offen, man »konnte dem ASV beitreten, und zwar ohne Ansehen seiner schriftstellerischen Leistung, was den ASV von dem nur für anerkannte Schriftsteller zugänglichen ›Schutzverband Deutscher Schriftsteller‹ unterscheidet, und zeitweilig ist seine Mitgliederzahl entsprechend sehr hoch«. ¹²⁸ Dieser Unterschied zum 1909 gegründeten ›Schutzverband‹ war wohl auch der Anlass, weshalb 1911 die Mitgliederkartei des ›Allgemeinen Schriftstellervereins‹ auf ihm beigetretene Prominente durchsucht wurde:

Personalnachrichten. (...)

Auf Anordnung des Vorstandes veröffentlichen wir nachstehend eine Liste der als Schriftsteller bekanntesten Mitglieder unseres Vereins. Eine Nachlese folgt in einer zweiten Liste einige Monate später.

Wir bitten, daß sich zur Ergänzung der Liste solche Mitglieder nennen, welche seit längerer Zeit Mitarbeiter erster Zeitungen oder Zeitschriften oder erfolgreich an ersten Theatern in Berlin, Wien, München, Hamburg aufgeführt worden sind.

(...) Otto Artbauer. – (...) Hedwig Courts-Mahler. – (...) Dr. Hugo v. Hofmannsthal. – (...) Hermann Löns. – (...) Carl May. – (...) Friedrich Pajeken. – (...) Roda Roda. – (...) Ewald Silvester. – (...) Dr. Artur Schnitzler. – (...).¹²⁹

Die hier aus der Kartei ausgewählten »als Schriftsteller bekanntesten Mitglieder« verdeutlichen, dass Karl May sich durchaus in guter Gesellschaft befand. Auch hatte Hirschfeld sich offensichtlich nicht von den gegen den Radebeuler gerichteten Pressekampagnen der ver-

gangenen Monate beeinflussen lassen. Doch barg die Veröffentlichung einer solchen Liste durchaus Konfliktpotenzial, wie sich schon zwei Ausgaben später zeigte:

Unsere Liste schriftstellerisch bekannter Vereinsmitglieder verdankt ihr Dasein einem Mißverständnis und hat leider auch zahlreiche Mißverständnisse hervorgerufen. Sie war eigentlich nicht für die »Feder«, sondern lediglich für den Vorstand bestimmt und kann nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Mit Recht haben eine ganze Anzahl Mitglieder, die Mitarbeiter erster Zeitschriften sind, reklamiert und wir nennen hiermit noch: (...).¹³⁰

Max Hirschfeld verfolgte weiterhin durchaus aufmerksam die öffentlichen Auseinandersetzungen um Karl May, und so nahm er, wenn es sich anbot, entsprechende Nachrichten in sein Blatt auf:

Kleine Notizen. (...) Die Wiener Montagszeitung vom 13. 2. enthält einen Artikel von Dr. Euchar Schmid, betitelt: Karl May und Ausgar [sic] Pöllmann, in welchem Herr Pöllmann, einer der Veranstalter der Mayhetze, scharf kritisiert wird.¹³¹

Im Inseratenteil der »Feder«, in dem Redaktionen und Verlage Manuskripte suchten, finden sich öfters auch Anzeigen auf einer Seite abgedruckt, aus denen die große Spannweite des Marktes sichtbar wird. Die Erwartungen der Unternehmen an die Autoren waren ganz unterschiedlich, je nach programmatischer Ausrichtung:

Gute / Jugend-Erzählungen / (Ersatz für Schundliteratur) sucht Verlag zu erwerben. Gefl. Off. unt. »**Jugend**« an d. Exp. d »Feder«.

Gesucht / Romane; Novellen / im Umfange von ca. 3500 Druckzeilen zu je 15 Silben, ausgeschlossen Kriminal- und historische Romane, Manuskripte mit Honorarforderung erbittet / **A. Eichler, Verlag, Dresden 4.**¹³²

Nicht vereint, auch in verschiedenen Jahrgängen der »Feder« (1909 und 1912), sind Offerten bzw. Anzeigen von Verlagen abgedruckt, für die Karl May zuvor geschrieben hatte:

H. G. Münchmeyer, G. m. b. H., Niedersiedlitz-Dresden, sucht zum Buchverlag Volksliteratur fesselnden, aber dezenten Inhalts, auch Zweitdrucke und Uebersetzungen. Vorherige Anfrage erwünscht. Rückporto nicht erforderlich. Herstellungskosten werden nicht erhoben. Bücher nicht in Kommission genommen.¹³³

Gesucht / für meine Serie: »Welt der Fahrten und Abenteuer« abenteuerliche Romane. Da für die Jugend bestimmt, muß der Inhalt sittlich einwandfrei sein. Es können auch Uebersetzungen aus anderen Sprachen sein. Gefl. Angebote an den / **Verlag Fr. Ernst Fehsenfeld, / Freiburg i. B.**¹³⁴

*

Was wurde aus Richard Wehse's »Verlag«, der wohl nie in einem Handelsregister eingetragen worden ist? Die Einsender und Einsenderinnen von Manuskripten für den von ihm ausgeschriebenen Wettbewerb warteten vergeblich auf eine Nachricht. Entsprechende Nachfragen wurden nach Breslau geschickt. Einer oder eine von den Auskunftsuchenden mit dem Kürzel »A. G.« gab schließlich in der »Feder«-Ausgabe vom 1. November 1911 in der Rubrik »Schriftstellerische Erfahrungen« bekannt: »Rich. Wehse's Verlag ist jetzt garnicht mehr zu ermitteln, alle Sendungen kommen unbestellbar zurück.«¹³⁵

Wehse, der nur in den Breslauer Adressbüchern 1910 und 1911 aufgeführt war, hatte spätestens im Dezember 1910 (Redaktionsschluss für die Ausgabe 1911) seinen Wohnungs- und Firmensitz verlegt: »Verlagsbuchhandlung, Enderstrasse Nr. 11 htp«. Im Jahr 1911 unternahm er nach eigenen Angaben¹³⁶ Reisen und entzog sich auf diese Weise unangenehmen Nachfragen oder gar finanziellen Forderungen. Als Soldat im Ersten Weltkrieg geriet Wehse in Gefangenschaft, wurde interniert, konnte aber am 25. Juli 1919 fliehen. Von Lüben in Schlesien kommend, meldete er sich unter dem verfremdeten Familiennamen »Wesse« am 4. November 1919 in Freiburg i. Br. (Gauchstraße 11) polizeilich an.¹³⁷ Zunächst als Hilfsarbeiter in der Möbelbranche beschäftigt, gründete Wehse am 1. Januar 1920 in Freiburg i. Br. eine Buchhandlung (»Fa. Rich. Wehse's Bh., Freib. Br.«).¹³⁸ Zwischen dem 10. Juni und 31. Dezember 1920 fand er eine Anstellung als Abteilungsleiter der Firma Fr. Paul Lorenz, Reiseführer- und Landkartenverlag, Kartographische Anstalt. In Freiburg meldete sich Wehse am 22. August 1921 (letzte Adresse: Belfortstraße 35) polizeilich ab, ohne weitere Angaben über den nächsten Wohnort zu machen.¹³⁹ Seine Lebensspur konnte erst wieder im Jahr 1926 aufgenommen werden, und zwar im Adressbuch des Hamburger Vorortes Wandsbek: »Wehse, Buchhldr., Bärenallee 6«. ¹⁴⁰ Die schon durch sein Agieren im Jahr 1910 offenbar gewordene psychische Verfassung muss sich durch die Zeitläufte nicht positiv entwickelt haben, denn am 18. August 1927 wurde Wehse in die Staatskrankenanstalt Friedrichsberg (zuvor: Irren-, Heil- und Pflegeanstalt Friedrichsberg) im Hamburger Stadtteil Eilbek aufgenommen.¹⁴¹ Seine letzten Lebens-

jahre blieb er Patient. Am 2. Juli 1932 wurde Wehse in die Lübecker Heilanstalt Strecknitz verlegt, da die Bettenkapazität in Hamburg nicht mehr ausreichte. In dem später als ›Aktion T4‹ bezeichneten Euthanasieprogramm wurden im Jahr 1941 605 Patienten der Heilanstalt Strecknitz auf Veranlassung der Nationalsozialisten abgeholt und schließlich ermordet. Zu diesen Opfern gehörte auch Richard Wehse. Er wurde am 24. September 1941 in die Landesheilanstalt Eichberg im Rheingau, Gemeindebezirk Erbach (heute: Vitos Klinikum Rheingau, Eltville am Rhein) verlegt, wo er am 23. November 1941 um 10 Uhr 55 Minuten starb, die Sterbeurkunde nennt – verschleiern – als Todesursache: »Herzschwäche bei Spaltungsirresein«.¹⁴²

ANHANG

Deutsche Tageszeitung. Berlin. 17. Jg., Nr. 572, Morgen-Ausgabe (1. 12. 1910), S. 2

Das Karl May-Preisausschreiben. Rich. Wehses Verlagsbuchhandlung, Breslau, stellt, wie die »Feder« mitteilt, u. a. folgende Preisaufgaben: Eine deutsche Literaturgeschichte bis 5000 Zeilen (von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart (Karl May ist dabei zu nennen) 1911). Für die beste Arbeit wird 200 Mk. und 10 Pf. pro 18–20silbige Zeile gezahlt. Rückporto erforderlich! – Für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw. von Freunden, Parteilosen und Gegnern zahle ich je 200 Mk. und 10 Pf. pro 18–20silbige Zeile. Die weiteren Aufnahmefähigen erhalten je 10 Mk. und 5 Pfg. pro Zeile. Unbeschränktes Verlagsrecht für alle, auch nicht honorierten (!) Einsendungen Bedingung. Jede Arbeit muß selbständigen Titel führen. Pseudosendungen werden weder prämiert noch honoriert – doch wenn brauchbar – auch gedruckt. – Für den besten Titel für beide Preisaufgaben zahle ich nach Bekanntgabe Oktober 1911 100 Mark. Karl Mays Name soll dabei nicht in Anwendung gebracht werden. Der Titel soll kurz, aber vielsagend sein. – Für die 10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw., zahle ich je 10 M.

Obleich wir nicht glauben, daß unsere Leser Lust haben, sich an dem edlen Wettkampf zu beteiligen, veröffentlichen wir die Bedingungen doch, um die Reklame-Geschicklichkeit und die verschwenderische Großmut von Rich. Wehses Verlagsbuchhandlung, Breslau, bengalisch zu beleuchten.

Textidentisch:

Berliner Börsen-Courier. 43. Jg., Nr. 565, Morgen-Ausgabe (3. 12. 1910), S. 4.

Neue Hamburger Zeitung. 15. Jg., Nr. 566, Abend-Ausgabe (3. 12. 1910), 2. Beilage, S. 2 (Rubrik »Buntes Feuilleton«).

– **Großzügige Reklame für Karl May.** Rich. Wehses Verlagsbuchhandlung, Breslau, stellt, wie die »Feder« mitteilt, u. a. folgende Preisaufgaben: Eine deutsche Literaturgeschichte bis 5000 Zeilen (von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart [Karl May ist dabei zu nennen] 1911). Für die beste Arbeit wird 200 Mk. und 10 Pfg. pro 18–20silbige Zeile gezahlt. Rückporto erforderlich! – Für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw. von Freunden, Parteilosen und Gegnern zahle ich je 200 Mk. und 10 Pfg. pro 18–20silbige Zeile. Die weiteren Aufnahmefähigen erhalten je 10 Mk. und 5 Pfg. pro Zeile. Unbeschränktes Verlagsrecht für alle, auch nicht honorierten (!) Einsendungen Bedingung. Jede Arbeit muß selbständigen Titel führen, Pseudosendungen werden weder prämiert noch honoriert – doch wenn brauchbar – auch gedruckt. Für den besten Titel für beide Preisaufgaben zahle ich nach Bekanntgabe Oktober 1911 100 Mk. Karl Mays Name soll dabei nicht in Anwendung gebracht werden. Der Titel soll kurz, aber vielsagend sein. – Für die 10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw., zahle ich je 10 Mk. – Sollte es mit Karl May schon so weit gekommen sein, daß dem Absatz seiner Bücher durch Reklamemache großen Stils aufgeholfen werden muß? Es wäre zu wünschen.

Hannoverscher Courier. Nr. 29000, Morgen-Ausgabe (4. 12. 1910), S. 3 (Rubrik »Kleines Feuilleton«).

= **Das Karl-May-Preis ausschreiben.** Rich. Wehses Verlagsbuchhandlung, Breslau, stellt, wie die »Feder« mitteilt, u. a. folgende Preisaufgaben: »Eine deutsche Literaturgeschichte bis 5000 Zeilen (von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart [Karl May ist dabei zu nennen] 1911). Für die beste Arbeit wird 200 Mark und 10 Pf. pro 18- bis 20silbige Zeile gezahlt. Rückporto erforderlich! – Für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw. von Freunden, Parteilosen und Gegnern zahle ich je 200 Mark und 10 Pf. pro 18- bis 20silbige Zeile. Die weiteren Aufnahmefähigen erhalten je 10 Mark und 5 Pf. pro Zeile. Unbeschränktes Verlagsrecht für alle, auch nicht honorierten (!) Einsendungen Bedingung. Jede Arbeit muß selbständigen Titel führen. Pseudosendungen werden weder prämiert noch honoriert – doch wenn brauchbar – auch gedruckt. – Für den besten Titel für beide Preisaufgaben zahle ich nach Bekanntgabe Oktober 1911 100 Mark. Karl Mays

Name soll dabei nicht in Anwendung gebracht werden. Der Titel soll kurz, aber vielsagend sein. – Für die 10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw. zahle ich je 10 Mark.« – (Wer hat Lust, um Ruhm und Mammon mitzustreiten?)

National-Zeitung. Berlin. 63. Jg., Nr. 436 (8. 12. 1910), Beiblatt, S. 12.

Ein seltsames Preisausschreiben.

veröffentlicht der Verlag Richard Wehse in Breslau in der letzten Nummer der »Feder«. Der betreffende Verlag will erstens eine deutsche Literaturgeschichte von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart herausgeben. An diese Publikation ist aber die Bedingung geknüpft, daß der Name Karl Mays darin genannt werde. Diese »Literaturgeschichte« (!) soll bis 5000 Zeilen umfassen. Der glückliche Autor erhielt 200 Mark und 10 Pfg. pro Zeile. Sodann verspricht der Verlag für die besten drei Abhandlungen über Karl May je 200 Mark und 10 Pfg. pro Zeile. Die weiteren Aufnahmefähigen erhalten je 10 Mark und 5 Pfg. Endlich sollen für die zehn besten Briefe an Karl May je zehn Mark bezahlt werden. Man begreift den Zweck und die Zusammenhänge dieses sehr merkwürdigen Preisausschreibens, angesichts der Umstände, daß es Karl Mays größter Kummer ist, daß sein illustrierter Name noch in keiner einzigen Literaturgeschichte figuriert. Sein heißes Bemühen, den bereits erworbenen, aber neuerdings schwer erschütterten literarischen (!) Ruhm wieder etwas aufzufrischen, erscheint um so erklärlicher, als Mays Renommé durch die Prozesse dieses Jahres stark erschüttert worden ist und durch den bevorstehenden Prozeß May–Lebius, in dem eine ganze Reihe literarischer Potenzen gegen ihn als Zeugen auftreten werden, wohl noch mehr leiden wird. Allerdings kann sich May, der bekanntlich ein fürstliches Einkommen hat, solche Reklame-Scherze gestatten.

Frankfurter Zeitung. Zweites Morgenblatt. 55. Jg., Nr. 341 (10. 12. 1910), S. 1 (Rubrik »Kleines Feuilleton«).

= [Wie Karl May wieder »gemacht« werden soll.]

Die Verlagsbuchhandlung Rich. Wehse in Breslau stellt an die deutschen Schriftsteller folgende Preisaufgaben:

»I. Deutsche Literaturgeschichte.

bis 5000 Zeilen (von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart (Karl May ist dabei zu nennen) 1911). Für die beste Arbeit wird 200 Mk. und 10 Pf. pro 18–20silbige Zeile gezahlt. Termin: 31. März 1911. Das Ergebnis wird in der »Feder« (Inseratenteil) und in einigen Tageszeitungen ca. Ende Juni mitgeteilt. Honorar und Prämie wird sofort nach Bekanntgabe ausgezahlt. Rückporto erforderlich!

II. Ein spannender amerikanischer Roman

(betreffend die entblöbte Wildnis, die jetzigen Indianer und ihr Schick-

sal) ca. 3600 18–20silbige Zeilen. 100 Mark Prämie und 10 Pf. Honorar pro Zeile. Nach Bekanntgabe zahlbar! Termin: 31. März 1911. Ergebnis wird 1. April 1911 mitgeteilt. Für gute Illustrationen zum Text passend zahle ich für jedes Bild eine Prämie von 30 Mk. und Honorar nach Wunsch des Künstlers. Rückporto erforderlich.

III. Für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw. von Freunden, Parteilosen und Gegnern zahle ich je 200 Mk. und 10 Pfg. pro 18–20silbige Zeile. Die weiteren Aufnahmefähigen erhalten je 10 Mk. und 5 Pf. pro Zeile ... Unbeschränktes Verlagsrecht für alle, auch nichthonorierten Einsendungen Bedingung (!) ... Schlußtermin 31. 3. 11 usw.

IV. Für den besten Titel,

bestimmt für Preisaufgabe II und III, zahle ich nach Bekanntgabe Oktober 1911 100 Mk. Karl Mays Name soll dabei nicht in Anwendung gebracht werden. (!) Der Titel soll kurz aber vielsagend sein.

V. Für die 10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen,

geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw. zahle ich je 10 Mk. ...«

Man muß diesem Reklamebureau für Karl May, das sich gleich als Fabrik etabliert, ohne weiteres zugestehen, daß es ebenso raffiniert wie »großzügig« zu Werke geht. Ein starkes Stück aber ist es, daß das Schriftsteller-Fachblatt »Die Feder«, dem wir dieses Preisausschreiben entnehmen, solch dreiste Verleger-Mache ganz harmlos-treuerherzig registriert und ohne jedes Wort der Kritik der deutschen Schriftsteller-Welt unterbreitet.

Die Gegenwart. Berlin. 39. Jg., Bd. 78, Nr. 50 (10. 12. 1910), S. 992.

Mayfeier.

Ich habe mich seinerzeit an dieser Stelle,¹⁴³ obgleich ich für Karl May wirklich nichts übrig habe, dagegen gewandt, daß man auf ihn als Menschen losschlug, anstatt auf den Schriftsteller. Mit derselben Entschiedenheit muß ich mich gegen einen Plan wenden, der auf eine unerhörte Reklame für Herrn May, auf eine Verherrlichung dieses Schadenstifters hinausläuft. Ein Breslauer Verlag setzt verschiedene Preise aus: 1. für eine deutsche Literaturgeschichte bis 5000 Zeilen »von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart (Karl May ist dabei zu nennen)«; 2. für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie und seine Reisen; 3. für die zehn besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw.

Daß die Preise ruppig und die sonstigen Bedingungen zum Teil mehr als merkwürdig sind, soll nur nebenbei erwähnt werden. Wer solche Preise zu

erringen sucht, verdient wirklich nicht höher taxiert zu werden. Aber, daß man deutschen Schriftstellern überhaupt zumutet, eine solche Reklamearbeit für einen Menschen, wie May, zu machen, ist ein reichlich starkes Stück. Und wenn man noch den Verlag entschuldigen möchte, der einfach kaufmännisch denkt und sein Geschäft machen will, daß sich ein schriftstellerisches Organ dazu hergibt, dieses Preisausschreiben ohne ein Wort der Kritik zu veröffentlichen, das ist geradezu skandalös. Natürlich werden sich von Skrupeln nicht geplagte Dilettanten genug finden, die um die jämmerlichen Preise streiten werden; aber man möchte doch bei Zeiten vor ihren Erzeugnissen warnen, insbesondere vor der famosen »Literaturgeschichte«, die um den illustren Namen Karl May herumgeschrieben wird. Für diese Art »Mayfeier« bedanken wir uns.

Dr. P.

Breslauer Zeitung, 91. Jg., Nr. 870, Abend-Ausgabe (12. 12. 1910), S. 2 (Rubrik »Kleine Chronik«).

* **Wie Karl May wieder »gemacht« werden soll.** Die Verlagsbuchhandlung Rich. Wehse in Breslau stellt an die deutschen Schriftsteller folgende Preisaufgaben:

»I. Deutsche Literaturgeschichte, bis 5000 Zeilen (von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart [Karl May ist dabei zu nennen] 1911). Für die beste Arbeit wird 200 Mark und 10 Pfg. pro 18- bis 20silbige Zeile gezahlt. Termin: 31. März 1911. Das Ergebnis wird in der »Feder« (Inseratenteil) und in einigen Tageszeitungen zirka Ende Juni mitgeteilt. Honorar und Prämie wird sofort nach Bekanntgabe ausgezahlt. Rückporto erforderlich!

II. Ein spannender amerikanischer Roman (betreffend die entblößte Wildnis, die jetzigen Indianer und ihr Schicksal) ca. 3600 18- bis 20silbige Zeilen. 100 Mark Prämie und 10 Pfg. Honorar pro Zeile. Nach Bekanntgabe zahlbar! Termin: 31. März 1911. Ergebnis wird 1. April 1911 mitgeteilt. Für gute Illustrationen zum Text zahle ich für jedes Bild eine Prämie von 30 Mark und Honorar nach Wunsch des Künstlers. Rückporto erforderlich.

III. Für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw. von Freunden, Parteilosern und Gegnern zahle ich je 200 Mark und 10 Pfg. pro 18- bis 20silbige Zeile. Die weiteren Aufnahmefähigen erhalten je 10 Mark und 5 Pfg. pro Zeile... Unbeschränktes Verlagsrecht für alle, auch nicht honorierten Einsendungen Bedingung (!). ... Schlußtermin 31. 3. 11 usw.

IV. Für den besten Titel, bestimmt für Preisaufgabe II und III, zahle ich nach Bekanntgabe Oktober 1911 100 Mark Karl Mays Name soll dabei nicht in Anwendung gebracht werden. (!)

Der Titel soll kurz, aber vielsagend sein.

V. Für die 10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw. zahle ich je 10 Mark. ...«

Man muß diesem Reklamebureau für Karl May, das sich gleich als Fabrik etabliert, ohne weiteres zugestehen, daß es ebenso raffiniert wie »großzügig« zu Werke geht. Ein starkes Stück aber ist es, daß das Schriftsteller-Fachblatt »Die Feder«, dem die »Frankf. Ztg.« dieses Preisausschreiben entnimmt, solch dreiste Verlegermache ganz harmlos-treuerherzig registriert und ohne jedes Wort der Kritik der deutschen Schriftstellerwelt unterbreitet.

Hamburger Fremdenblatt. 82. Jg., Nr. 291 (13. 12. 1910), 6. Beilage, S. 25.

Karl May, der Große. Das Schriftsteller-Fachblatt »Die Feder« veröffentlicht einige von der Verlagsbuchhandlung Rich. Wehso [sic] in Breslau gestellten Preisaufgaben, die unserem Empfinden nach ein recht boshafter Ausfall gegen die Getreuen Karl Mays sind, die aber trotz ihrer Komik von anderer Seite ernst genommen werden. Die Punkte des Preisausschreibens sind folgende:

»1. Deutsche Literaturgeschichte bis 5000 Zeilen (von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart (Karl May ist dabei zu nennen) 1911). Für die beste Arbeit werden 200 Mk. und 10 Pfg. pro 18–20silbige Zeile gezahlt. Termin: 31. März 1911. Das Ergebnis wird in der »Feder« (Inseratenteil) und in einigen Tageszeitungen ca. Ende Juni mitgeteilt. Honorar und Prämie wird sofort nach Bekanntgabe ausgezahlt. Rückporto erforderlich.

2. Ein spannender amerikanischer Roman (betreffend die entblößte Wildnis, die jetzigen Indianer und ihr Schicksal), ca. 3600 18–20silbige Zeilen. 100 Mk. Prämie und 10 Pfg. Honorar pro Zeile. Nach Bekanntgabe zahlbar. Termin: 31. März 1911. Ergebnis wird am 1. April 1911 mitgeteilt. Für gute Illustrationen, zum Text passend, zahle ich für jedes Bild eine Prämie von 30 Mk. und Honorar nach Wunsch des Künstlers. Rückporto erforderlich.

3. Für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien oder dergl. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw., von Freunden, Parteilosen und Gegnern zahle ich je 200 Mk. und 10 Pfg. pro 18–20silbige Zeile. Die weiteren Aufnahmefähigen erhalten je 10 Mk. und 5 Pfg. pro Zeile. ... Unbeschränktes Verlagsrecht für alle, auch nichthonorierten Einsendungen Bedingung (!) ... Schlußtermin 31. 3. 11 usw.

4. Für den besten Titel, bestimmt für Preisaufgabe 2 und 3, zahle ich nach Bekanntgabe Oktober 1911 100 Mk. Karl Mays Name soll dabei nicht in Anwendung gebracht werden. Der Titel soll kurz, aber vielsagend sein.

5. Für die 10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw., zahle ich je 10 Mk. ...«

Die Wahrheit. Berlin. 6. Jg., Nr. 51 (17. 12. 1910), 1. Beilage, S. 5.

Old Shatterland [sic] als Reklameheld

Karl May, der »frumbe« Erzähler erbaulicher katholischer Geschichten und blutrünstiger Kolportage-Romane, ist ein kluger Mann. Anstatt sich bei dem Urteil des Charlottenburger Schöffengerichtes zu beruhigen, das im Juni dieses Jahres allerdings Mays stark ramponierte Ehre nicht reparieren wollte, sondern dem beklagten Redakteur Lebius den Schutz des Paragraphen, betr. die Wahrung berechtigter Interessen zubilligte, hat der Dresdner Abenteurer die Revisionsinstanz angerufen. Jetzt aber geht's an ein Schädelspalten, und der Prozeß, der nächstens vor der 4. Strafkammer des Landgerichts III in Szene gehen wird, dürfte die erste Sensation des neuen Jahres bilden. In diesem Prozeß wird man sich nämlich nicht nur mit dem Leben und den Taten Karl Mays beschäftigen, sondern es wird auch tief in die literarische Werkstatt des »Dichters« hineingeleuchtet werden.

Um seinen Ruhm ist ihm allerdings sehr bange. Mays größter Kummer ist, daß sein Name noch in keiner Literaturgeschichte figuriert. Da er aber im Besitz reichlichen Mammons ist, weiß er diesem Mangel abzuhelpen. Er läßt sich einfach eine Literaturgeschichte schreiben. Sie darf aber, so lauten die Bestimmungen eines eröffneten Preisausschreibens, nur 5000 Zeilen umfassen; dafür muß darin Karl Mays Name genannt sein. Der des Preises würdig befundene Autor erhielt ein Honorar von 200 Mk. und außerdem pro Druckzeile 10 Pfennig. Weiter: Karl May benötigt auch Abhandlungen über seine ruhmreiche Person und deren Wirken. Also, heran ihr Schriftsteller: Die drei besten Abhandlungen über Karl May werden mit ebenfalls je 200 Mk. und außerdem pro Zeile mit 10 Pfg. honoriert. Die übrigen Einsender solcher Abhandlungen erhalten Wertpreise von 10 Mk und 5 Pfg. pro Zeile. Und endlich der größte Witz: Die Verfasser der zehn besten an Karl May gerichteten Briefe bekommen 10 Mk. Durch dieses Ausschreiben wird eine wahre May-Seuche heraufbeschworen, denn bei dem Fleiß unserer deutschen Schriftsteller ist doch sicher zu erwarten, daß in kurzer Zeit eine ganze Bibliothek über Old Shatterhand zusammengeschrieben wird.

Man sollte, am Anfang unseres so aufgeklärten, 20. Jahrhunderts eine solche Farce kaum für möglich halten, insonderheit nicht bei einem Mann von den persönlichen und schriftstellerischen Qualitäten eines Karl May.

Kladderadatsch. Berlin. LXIII. Jg., Nr. 51 (18. 12. 1910), S. 203.

Neue Preisausschreiben

e. p. Ein Verleger hat einen Wettbewerb ausgeschrieben für eine Geschichte der deutschen Literatur von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Das Werk darf nicht über fünftausend Zeilen hinausgehen und muß unter allen Umständen eine ausführliche Erwähnung Karl Mays enthalten. Das beste Werk wird mit einem Preise von zweihundert Mark gekrönt.

Gleichzeitig werden von andern Seiten folgende Preisausschreiben veröffentlicht:

Eine »Geschichte der Erfindungen«, von der Erbauung der Arche des alten Noah an bis zur drahtlosen Telephonie. Besondere Berücksichtigung muß der Eugen Schulzesche Hosenknopf erfahren, in allen Kulturstaaten patentamtlich geschützt unter der Bezeichnung »Der Retter in der Not«. Ist an Stelle eines abgesprungenen Hosenknopfes ohne Nadel und Faden und ohne jede Vorbereitung sofort mit einem einzigen Handgriff zu befestigen, lockert sich niemals, kann nie verloren gehen. Preis dreißig Pfennige, zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Für die drei besten Arbeiten sind als Preise ausgesetzt: 100 Mark, 50 Mark und 30 Mark. Die Verfasser der nicht preisgekrönten Werke erhalten als Trostpreise je ein Dutzend Hosenknöpfe »Der Retter in der Not«.

Ein »Handbuch der Arzneiwissenschaft«, für den Haus- und Familiengebrauch bestimmt, soll in alphabetischer Anordnung sämtlicher Heilmittel von Abeokutarinde bis Zwiebelbonbons anführen und erläutern. Muß den Umfang von 150 Seiten haben, von denen 120 auf den Buchstaben L entfallen sollen, weil ausführlich eingegangen werden muß auf »Lehmans Kräutertee«, das unfehlbarste Mittel gegen Auszehrung, Appetitlosigkeit, Asthma, Aufstoßen, Bleichsucht, Erkältung, Gliederreißen, Heiserkeit, Katzenjammer, Mandelentzündung und alle sonstigen Beschwerden.

Eine »Geschichte der Musik« von Hubal bis Richard Strauß [sic], mit besonderer Hervorhebung der Vorzüge des »Excelsior-Grammophon«. Größte Plattenauswahl, besonders in Salonstücken. Bequemste Anschaffung gegen Monatsraten von drei Mark, keine Anzahlung.

Die Welt am Montag. Berlin. XVI. Jg., Nr. 51 (19. 12. 1910), S. 3.

Wie's gemacht wird. Eine literarische Großtat plant zufolge der »Feder« eine Breslauer Verlagsbuchhandlung. Sie will der Welt eine »Deutsche Literaturgeschichte« schenken. Nicht etwa nur eine ganz gewöhnliche, brave, hausbackene Literaturgeschichte, – nein etwas ganz Besonderes, Niedergewesenes. 5000 Zeilen darf sie lang sein – den fürstlichen Preis von 200 Mark und 10 Pfennig pro Zeile gibts dafür, und nur eine einzige kleine Bedingung ist zu erfüllen: »Karl May ist dabei zu nennen«. Soviel tut ein edler Verleger für seines Autors Unsterblichkeit! Aber ein edler Verleger läßt seinen Autor auch bei Lebzeiten schon alle Freuden des Paradieses genießen, – wenigstens des papiernen – und so setzt derselbe Verleger je 10 Mark aus für die »10 besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen.« – Der wackere Karl May hat den Trost nämlich nötig – Old Shatterhands Ruhm ist elend gesunken, seit man den großen Häuptling der blutgetränkten Feder beim Abschreiben erwischt hat.

Jugend. Illustr. Wochenschrift für Kunst und Leben. München. 16. Jg., Nr. 1 (Januar 1911), S. 10b.

Redaktionsschluss 27. 12. 1910

Karl May in der Literaturgeschichte

Karl May hat den Schmerz, daß keine Literaturgeschichte seinen Namen nennt, noch immer nicht verwunden. Aber er hat einen Ausweg gefunden, wie ihn nur der geriebene Fährtenucher Old Shatterhand finden konnte: Er läßt sich eine Literaturgeschichte schreiben, in der er »vorkommt«. Damit die Geschichte aber nicht zu kostspielig wird, hat er ein Preisausschreiben losgelassen, in welchem folgende Bestimmungen enthalten sind: Umfang der Literaturgeschichte (incl. Karl May) höchstens 5000 Zeilen. Prämie für die beste Arbeit: 200 Mk. Zeilenhonorar 10 Pf. Außerdem wünscht der Freund Winnetous noch auf dem Submissionswege: Abhandlungen über Karl May und Briefe an Karl May, deren gelungenste mit 10 und 5 Pf. pro Zeile honoriert werden sollen.

Wer kann da widerstehen? Ich nicht – das Angebot ist zu verlockend. Ich wünsche mich an dem Preisausschreiben um jeden Preis zu beteiligen. Man soll Old Shatterhand fernerhin in der Literaturgeschichte finden! Es kommt mir nicht so sehr auf die Gewinnung des schwindelnd hohen Honorars, als vielmehr auf die Rehabilitierung eines verkannten Großen an. Aus diesem Grunde habe ich meine Preisarbeiten, um deren sofortige Krönung ich ersuche, so knapp wie möglich gefaßt. Hier sind sie:

1. Die Literaturgeschichte

Im Anfang war das Chaos, aus dem sich nach und nach die kleinen Geister lösten; ich nenne nur Homer. Dann tauchten hübsche kleine Talente aus dem Nichts: Cervantes, Shakespeare, Goethe[.] Aber noch war es öde und leer. Da erbarmte sich Gott der suchenden Menschheit. Eines Tages – es war am 25. Februar 1842 – begannen die Berge zu kreißen.¹⁴⁴ Geboren wurde zu Hohenstein-Ernstthal in Sachsen ER – Karl May. (Alles weitere siehe im Verlagskatalog.)

2. Die Abhandlung

... und es gelang ihm, dem Leo Taxil von der andern Fakultät, mit dem Geruch seiner unentwegten Frömmigkeit selbst den Teufel Bitru in die Flucht zu jagen,¹⁴⁵ und die Herzen und Portemonnaies der wahrhaft gläubigen Katholiken zu öffnen ... wenn sie es auch jetzt in Abrede stellen und ihn nicht mehr mögen ...

3. Der Brief an Karl May

Sehr geehrter Herr Doktor a. D.!

Ich erlaube mir, Ihnen folgende Honorar-Liquidation zu überreichen:

Für eine Literaturgeschichte

(incl. Karl May) 8 Zeil.¹⁴⁶ à 10 Pf. = 80 Pf

Für eine Abhandlung

über Karl May 6 Zeil. à 10 Pf. = 60 Pf.

Für diesen Brief an Karl May
 (inclusive Unterschrift) 9 Zeil. à 5 Pf. = 45 Pf.
 Summa 1 Mk. 85 Pf.

Hochachtungsvoll

Eff Ess

N. B. Auf die Prämie verzichte ich zu Gunsten derjenigen klerikal-n Idiotenanstalt, die die meisten May-Enthusiasten nachweisen kann.

Der Kunstwart. München. 24. Jg., H. 7 (1. Januarheft 1911), S. 55.

**Wie's gemacht wird
 Von Maylichem**

wollen wir, soweit es vom großen Mann selber ausgeht, nicht wieder sprechen, ehe die schwebenden Prozesse aus sind. Heute nur ein Blick in die Werkstatt dieses Literaturbeflissenen und derer, die ihn »machen«, nicht wie er zur Zeit gesühnter Sünden war, sondern wie er heutzutage ist. Rich. Wehse's Verlag, der eine »Kosmopolitische Zeitschrift« »Manitu« vorbereitet, genannt zu Ehren des »großen Geistes« der Indianer, erläßt Preis Ausschreiben unter anderm um folgendes: Eine »Deutsche Literaturgeschichte bis 5000 Zeilen, von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart (Karl May ist dabei zu nennen) 1911«. Ferner: »Für die drei besten Abhandlungen, Kritiken, Biographien usw. über Karl May, seine Werke, seine Familie, seine Reisen usw.« und zwar, denn man kann alles brauchen, von Freunden, Parteilosen und Gegnern »Unbeschränktes Verlagsrecht« (also auch das der Änderungen) »für alle, auch nicht honorierten Einsendungen Bedingung«. Weiter: »Für den besten Titel« für die Literaturgeschichte und die Abhandlungen über May. »Karl Mays Name soll dabei nicht in Anwendung kommen.« Nicht einmal im Titel der Literaturgeschichte! Aber auch sonst nicht, man sähe ja sonst, worum sich's dreht. Dagegen: »Der Titel soll kurz aber vielsagend sein.« Und zum Schluß das Schönste: »Für die besten Briefe, die an Karl May gerichtet sein müssen, geschrieben von Erwachsenen jeden Standes, Studenten, Schülern, Kindern usw. Für alle unbeschränktes Verlagsrecht.«

Ben Akiba müßte vor den Mayleuten doch wohl gestehn: nein, so was ist noch nicht dagewesen.

Jugend. Illustr. Wochenschrift für Kunst und Leben. München. 16. Jg., Nr. 9 (Februar 1911), S. 208.

Redaktionsschluss 21. 2. 1911

Zur gefl. Beachtung!

In Nr. 1 dieses Jahrgangs brachten wir auf Seite 10 b unter dem Titel »Karl May in der Literaturgeschichte« eine Satire, die sich auf Zeitungsnachrichten stützte, wonach eine Verlagsbuchhandlung Richard Wehse in Breslau ein auf Karl May bezügliches Preis Ausschreiben erlassen habe. Es sollte unter anderem eine Literaturgeschichte geschrieben werden, in der

Karl May selbst vorkomme und seine Bedeutung gewürdigt werde. Mit Bezug auf diese Angelegenheit erhalten wir eine Berichtigung Karl May's, aus der wir Folgendes zum Abdruck bringen:

»Der Verfasser des Preisausschreibens ist ein früherer Tischlerlehrling und Fabrikarbeiter, den ich, als er krank und stellenlos war, unterstützte. Plötzlich verlangte er unter einem hier nicht zu berührenden Einfluß dreitausend Mark von mir, um Verlagsbuchhändler werden zu können. Ich wies ihn selbstverständlich ab. Da ging er zu meinen Gegnern über und gab seinen Namen zu dem erwähnten Preisausschreiben her, durch welches ich tödlich getroffen werden soll. Die »Breslauer Zeitung« hat einen besonderen Vertrauensmann zu ihm geschickt, sich von der Sachlage überzeugt und dann über sie berichtet. Ich bin also nicht der Veranlasser, sondern vielmehr das Opfer dieses Preisausschreibens, von dem ich kein Wort wußte, bis ich die Folgen spürte.« – Es ist also kein Zweifel, daß in diesem Falle Karl May bitteres Unrecht geschehen ist. Ein Verlag Richard Wehse existiert überhaupt nicht.

Redaktion der »Jugend«

*

Für die Bereitstellung von Unterlagen und Kopien sowie Auskünfte und Hinweise dankt der Verfasser den Damen Elisabeth Kolb, Wien, und Dr. Kerstin Orantek, Hohenstein-Ernstthal; den Herren Volker Griese, Wankendorf; Hans Grunert, Dresden; Roderich Haug, Bamberg; Wolfgang Hermesmeier, Berlin; P. Dr. Placidus Kuhlkamp OSB, Beuron; André Neubert, Hohenstein-Ernstthal; Wolfgang Sämmer, Würzburg; Dr. Florian Schleburg, Sinzing; Bernhard Schmid (Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid), Bamberg; Hartmut Schmidt, Berlin; Jürgen Seul, Bad Neuenahr-Ahrweiler; Grzegorz Sobel, Wrocław (Breslau, Polen); Hans-Ulrich Thieme, Dresden, und Prof. Dr. Hartmut Vollmer, Paderborn, sowie privaten und öffentlichen Archiven und Einrichtungen, insbesondere: Autographenhandlung J. A. Stargardt, Berlin; Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin; Erzabtei St. Martin zu Beuron; Institut für Zeitungsforschung, Dortmund; Fernleihe der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden; Stadtarchiv Eltville am Rhein; Staatsarchiv Freiburg i. Br.; Stadtarchiv Freiburg i. Br.; Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.; Staatsarchiv Hamburg; Karl-May-Haus, Hohenstein-Ernstthal; Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; Deutsche Nationalbibliothek (Deutsches Buch- und Schriftmuseum), Leipzig; Universitätsbibliothek Lüneburg; Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz; Bayerische Staatsbibliothek, München; Karl-May-Museum, Radebeul; Österreichische Nationalbibliothek, Wien; Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Wrocław (Staatsarchiv Breslau, Polen); Biblioteka Uniwersytecka, Wrocław (Universitätsbibliothek, Breslau, Polen) und dem Zeitungsarchiv der Karl-May-Gesellschaft, Würzburg.

- 1 Vgl. Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. V 1910-1912. Bamberg/Radebeul 2006, insbes. S. 81ff.; sowie Hans-Dieter Steinmetz: »Ich bin vollständig eingekreist«. Zur Beziehung zwischen Ansgar Pöllmann und Rudolf Lebius. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 2013 (Jb-KMG). Husum 2013, S. 15-82.
- 2 Die Feder. 13. Jg., Nr. 275 (1. 12. 1910), S. 2798f. (Rubrik »Notizen und Vermischtes«).
- 3 Nachlass Pater Ansgar Theodor Pöllmann OSB (»Akt Karl May«), Archiv Erzabtei St. Martin zu Beuron.
- 4 Die Original Exemplare der Jahrgänge 1898-1935 befinden sich im Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin, Haus Unter den Linden; die Jahrgänge 1898-1917 wurden mit Förderung der DFG digitalisiert (<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de>). – Vgl. ausführlich zur »Feder«: Thomas Dietzel/Hans-Otto Hügel: Deutsche literarische Zeitschriften 1880-1945. Ein Repertorium. Bd. 2. München u. a. 1988, S. 406f., sowie Wolfgang Martens: Lyrik kommerziell. Das Kartell lyrischer Autoren 1902-1933. München 1975, S. 38-46.
- 5 Der Jurist Max Hirschfeld wurde am 13. August 1860 in Kaukehmen (Ostpreußen, heute Jasnoje, Russland) geboren, Verfasser von Novellen und Humoresken, 1912 Herausgeber der Anthologie »Sammelbuch deutscher Schriftsteller der Gegenwart«. In »Kürschners Deutschen Literatur-Kalender« wurde Hirschfeld 1934 letztmalig aufgenommen (Sp. 337); die letzte Nummer der »Feder« erschien am 1. April 1935, im 36. Jahrgang, ohne Hinweis auf die bevorstehende Einstellung des Blattes. Wegen seiner jüdischen Herkunft wurde Hirschfeld von den Nationalsozialisten verfolgt, sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt. Die Datenbank »Die plattdeutschen Autoren und ihre Werke« von Peter Hansen (<http://www.ins-bremen.de>) nennt – entgegen dem »Kürschner« – als Geburtsdatum den 13. April 1860, das Sterbedatum mit der Jahreszahl 1944, ohne weitere Angaben.
- 6 Die Feder. 1. Jg., Nr. 1 (15. 4. 1898), S. 1.
- 7 Die Feder. 9. Jg., Nr. 159 (1. 2. 1906), S. 1401 (»Herrn Prof. Bruno Meyer u. Gen.«).
- 8 Die Feder. 1. Jg., Nr. 1 (15. 4. 1898), S. 7 (Rubrik »Briefkasten«).
- 9 Die Feder. 3. Jg., Nr. 25 (15. 4. 1900), S. 217 (Rubrik »Vermischtes«).
- 10 Die Feder. 3. Jg., Nr. 30 (15. 9. 1900), S. 269.
- 11 Die Feder. 2. Jg., Nr. 19 (15. 10. 1899), S. 154f. – Der umfangreiche Beitrag »Schauerromane. Aus den eigenen Erfahrungen eines Collegen« wurde eingeleitet mit dem Satz: »Ueber die Art des Schreibens der sogenannten Schauerromane dringen ab und zu Gerüchte in das Publikum, welche namentlich Schriftsteller von geringem Einkommen neugierig machen, Näheres darüber zu erfahren.«
- 12 Die Feder. 4. Jg., Nr. 43 (1. 4. 1901), S. 375 (Rubrik »Vermischtes«).
- 13 Vgl. Hans-Dieter Steinmetz: Karl Mays Altersroman »Der 'Mir von Dschinnistan«: »Quark« und »Gesudel«. Unbekannte Briefe von Hermann Cardauns, Otto Denk und Ansgar Pöllmann. In: Jb-KMG 2014. Husum 2014, S. 27-112 (33f.), sowie Wilhelm Vinzenz: Karl Mays Reichspost-Briefe. Zur Beziehung Karl Mays zum »Deutschen Hausschatz«. In: Jb-KMG 1982. Husum 1982, S. 211-233 (211ff.).
- 14 Meyers Großes Konversations-Lexikon. Bd. 18. Leipzig 1909, S. 43 (Schriftstellervereine).
- 15 Die Feder. 4. Jg., Nr. 43 (1. 4. 1901), S. 377.
- 16 Vgl. Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 1 (Das Kaiserreich 1871-1918). Teilbd. 3. Hrsg. von Georg Jäger. Berlin/New York 2010, S. 360-372.
- 17 Vgl. Jürgen Wehnert: Joseph Kürschner und Karl May. Fragmente einer Korrespondenz aus den Jahren 1880 bis 1892. In: Jb-KMG 1988. Husum 1988, S. 341-389 (386, Anm. 37).
- 18 Karl May's Gesammelte Werke und Briefe Bd. 94: Briefwechsel mit Joseph Kürschner. Mit Briefen von und an Wilhelm Spemann u. a. Hrsg. von Hartmut Vollmer/Hans-Dieter Steinmetz/Wolfgang Hainsch. Bamberg/Radebeul 2013, S. 71.
- 19 Die Feder. 4. Jg., Nr. 45 (1. 5. 1901), S. 392.

- 20 Gemeint ist der Schriftsteller Moritz Wilhelm Sophar (1852-1925); vgl. Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. IV 1906-1909. Bamberg/Radebeul 2005, S. 112f., 119.
- 21 Die Feder. 4. Jg., Nr. 48 (15. 6. 1901), S. 416.
- 22 Veröffentlicht als Beilage zu: Die Feder. 5. Jg., Nr. 62 (15. 1. 1902).
- 23 Die Feder. 4. Jg., Nr. 56 (15. 10. 1901), S. 480.
- 24 Ebd., S. 481.
- 25 Ein Beispiel aus der Rubrik ›Beantwortung der Rundfragen‹: »Bohemia (A. Haase), Prag I., Annahof, sucht belletristische Mss. in des Wortes weitester Bedeutung.« (Die Feder. 9. Jg., Nr. 159 (1. 2. 1906), S. 1397)
- 26 Ebd., S. 1402; vgl. Anm. 7. – In der Nummer 160 (15. 2. 1906), S. 1412, ist von »einem Bestande von 1500 Mitgliedern (neueste Zählung)« die Rede.
- 27 Die Feder. 9. Jg., Nr. 157 (1. 1. 1906), S. 1379. – Dieser Verein entfaltete wohl keine Breitenwirkung, denn er fehlt in der Rubrik ›Vereine‹ der Dresdner Adressbücher nach 1906, ist auch nicht als ›Dresdner Federklub‹ verzeichnet.
- 28 Die Feder. 9. Jg., Nr. 159 (1. 2. 1906), S. 1404.
- 29 Vgl. Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. III 1902-1905. Bamberg/Radebeul 2005, S. 52-54.
- 30 Ebd., S. 227f., 230, 237f.
- 31 Bei der Durchsicht Dresdner Tageszeitungen im zeitlichen Umfeld der May-Widmung für Rechtsanwalt Kohlmann (Anm. 33) fand sich nur ein Bericht über einen vom Schriftstellerverein ›Die Feder‹ am 13. Februar 1906 durchgeführten Kabarettabend in der ›Parkschänke‹ im Stadtteil Dresden-Plauen (Dresdner Neueste Nachrichten. 14. Jg., Nr. 42 (14. 2. 1906), S. 2), an dem May mit Sicherheit nicht teilgenommen hat.
- 32 Sascha Schneider. Titelzeichnungen zu den Werken Karl Mays. Mit einführendem Text von Prof. Dr. Johannes Werner. Freiburg o. J. [1905].
- 33 Vgl. Urteil des Kgl. Sächsischen Oberlandesgerichtes Dresden vom 5. Februar 1906 im Münchmeyer-Prozeß mit Anmerkungen von Hans-Dieter Steinmetz. In: Karl-May-Haus Information (KMHI), Hrsg. vom Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal/IG des Karl-May-Hauses e. V. Heft 14 (2001), S. 14 (Bild) u. 31 (Anm. 29).
- 34 Die Feder. 9. Jg., Nr. 158 (15. 1. 1906), S. 1386.
- 35 Urteil des Kgl. Sächsischen Oberlandesgerichts, wie Anm. 33, S. 10.
- 36 Die Feder. 9. Jg., Nr. 159 (1. 2. 1906), S. 1399.
- 37 Gemeint ist ein gegen Max Hirschfeld gerichtetes Rundschreiben des Vorstandes des ›Deutschen Schriftsteller-Verbandes‹ an die Mitglieder des ›Allgemeinen Schriftstellervereins‹, in dem diese aufgefordert wurden, auszutreten und einen neuen Verein bilden zu helfen. Daraufhin verfasste Victor Blüthgen zur Verteidigung Hirschfelds den Offenen Brief ›Herrn Prof. Bruno Meyer u. Gen.‹; vgl. Anm. 26, Nr. 159, S. 1401f.
- 38 Zitiert nach Stargardt-Katalog Nr. 628 (Auktion in Marburg am 22./23. März 1983), S. 86. – Der volle Wortlaut dieses Briefes ist nicht bekannt und das Dokument seit der Versteigerung auch nicht wieder auf dem Autographenmarkt aufgetaucht. Sollte der Besitzer des Autographen von diesem Beitrag Kenntnis erhalten, bittet der Verfasser um Kontaktaufnahme.
- 39 Vgl. Karl und Klara May: Briefwechsel mit Adele und Willy Einsle II. Mit einem Nachwort von Erich Heinemann. In: Jb-KMG 1992. Husum 1992, S. 49f., sowie Sudhoff/Steinmetz: Chronik Bd. IV, wie Anm. 20, S. 94.
- 40 Die Feder. 9. Jg., Nr. 159 (1. 2. 1906), S. 1409f. (Rubrik ›Vereins-Nachrichten des Allgemeinen Schriftsteller-Vereins, Nr. 41‹).
- 41 Nr. 1: Auskunftsbuch für Schriftsteller. Zweite wesentlich/bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage (3.-5. Tsd.). Berlin o. J. [1904; 1. Aufl. Dez. 1902], Sign.: KL 2240; Nr. 4: Hilfsbuch für schriftstellerische Anfänger. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage (4.-8. Tsd.). Berlin o. J. [1909; 1. Aufl. 1905], Sign.: KL 2241; Nr. 6: Wie bringe

- ich mein Drama an? (Winke für Dramatiker). Berlin o. J. [1906], Sign.: KL 2239; Nr. 7: Nachschlagebuch für Übersetzer. Berlin o. J. [1906], Sign.: KL 2242.
- 42 Martens, wie Anm. 4, S. 41.
- 43 Im Jahr 1906 waren erst 30 Bände der Werkausgabe erschienen. Beachtenswert ist, wie Mays Hinweise auf künftige Bände von Wehse aufgegriffen worden sind.
- 44 Freitag: 13. April 1906.
- 45 Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg.
- 46 Staatsarchiv Breslau. Standesamt Breslau II, Geburtsurkunde Nr. 1423/1886.
- 47 Wer ist's? (Unsere Zeitgenossen). VIII. Ausgabe. Hrsg. von Herrmann A. L. DeGENER. Leipzig 1922, S. 1659; auch nachfolgende Zitate.
- 48 Keine Einträge zu Wehse in den Sammelwerken »Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700-1910« und »Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1911-1965«.
- 49 Ansichtskarte (»Verlag: S. Weich, Breslau, Auenstrasse.«). Einen Teil des Aufdruckes auf der Bildseite verwendete Richard Wehse zur Datierung (wie dargestellt; das »x« verweist auf die Kennzeichnung seines Wohnhauses im Bild). Der Kartenaufdruck lautet vollständig: »Breslau. Fürsten- und Auenstrasse am Postamt XVI.«. Adressiert an »Sr. Hochwohlgeboren / Herrn Dr. Karl May / Radebeul-Dresden / Kirchstr. 5. Villa »Shatterhand«.«. Poststempel: Breslau 1 / 3. 11. 09. 9-10 N.
- 50 Für »Karl« gibt es mehrere Namenstage, gemeint ist wohl – vom Briefdatum ausgehend – der 4. November (Hl. Karl Borromäus).
- 51 Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg.
- 52 Die Feder. 13. Jg., Nr. 253 (1. 1. 1910), S. 2529.
- 53 Die Feder. 13. Jg., Nr. 254 (15. 1. 1910), S. 2549 (Rubrik »Allgemeiner Schriftstellerverein«).
- 54 Vgl. Sudhoff/Steinmetz: Chronik Bd. V, wie Anm. 1, S. 116. Zu diesem Zeitpunkt war der Privatgelehrte Ernst Albert Thiele (*1881) noch mit der May-Verehrerin Luise Fritsch verlobt.
- 55 Der Düsseldorfer Schriftsteller und Kunstmaler Carl Deiker (1879-1958), den die Mays am 27. September 1910 besuchten; vgl. ebd., S. 179, 206, 209, 324.
- 56 Der Pädagoge und Schriftsteller Laurenz Kiesgen (Pseud. L. Schulmann, 1869-1957); vgl. Sudhoff/Steinmetz: Chronik Bd. IV, wie Anm. 20, S. 212.
- 57 Die Feder. 13. Jg., Nr. 255 (1. 2. 1910), S. 2561f. (Rubrik »Vereins-Nachrichten des Allgemeinen Schriftsteller-Vereins, Nr. 89«). – Die Listen blieben unvollständig; berücksichtigt wurden nur die Eingänge bis 8. Januar 1910. In Nr. 257 (1. 3. 1910), S. 2586, teilte Hirschfeld mit, dass »[i]nfolge Raummangels« die Fortsetzung entfallen müsse und »nur ganz nach und nach gebracht werden« könne.
- 58 Die Feder. 13. Jg., Nr. 259 (1. 4. 1910), S. 2604 (Rubrik »Notizen und Vermischtes«).
- 59 Die Feder. 13. Jg., Nr. 265 (1. 7. 1910), S. 2678f. (Rubrik »Notizen und Vermischtes«).
- 60 Die Feder. 13. Jg., Nr. 267 (1. 8. 1910), S. 2703 (Rubrik »Notizen und Vermischtes«).
- 61 Die Feder. 13. Jg., Nr. 259 (1. 4. 1910), S. 2607. – Im Inseratenteil annoncierte Lebius später: »»**Der Bund**«, **Charlottenburg**, Mommsenstrasse 47, hat Bedarf an volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Artikeln von 50-200 Zl., die leichtverständlich, u. populär geschrieben sind und in der Sprechweise wie sachlich eine gemässigte Tendenz haben. Honorar für Originale 10 Pf., für Zweitdrucke 5 Pf. pro Zl.« (Die Feder. 13. Jg., Nr. 272 (15. 10. 1910), S. 2768)
- 62 Die Feder. 13. Jg., Nr. 267 (1. 8. 1910), S. 2700 (Rubrik »Zeitungsausschnittbureau der »Feder««).
- 63 Vgl. Sudhoff/Steinmetz: Chronik Bd. V, wie Anm. 1, S. 186-196, und Siegfried Augustin: Old Shatterhands Kampf mit der »Brennenden Blume« – Dokumentation eines Zweikampfs. In: Vom Old Shatterhand zum Sherlock Holmes. Ein Abenteuer-Almanach. Hrsg. von Siegfried Augustin/Walter Henle. München 1986, S. 47-69.
- 64 Vgl. Sudhoff/Steinmetz: Chronik Bd. V, wie Anm. 1, S. 276.
- 65 Ebd., S. 278.

- 66 Ebd., S. 210-218.
- 67 Die Feder. 13. Jg., Nr. 268 (15. 8. 1910), S. 2716 (Rubrik ›Allgemeiner Schriftsteller-verein‹).
- 68 Karl May: An die 4. Strafkammer des Königl. Landgerichtes III in Berlin. Prozeß-Schriften Bd. 3. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1982.
- 69 Die Feder. 13. Jg., Nr. 270 (15. 9. 1910), S. 2741.
- 70 Degener, wie Anm. 47.
- 71 Weder ein Verlag noch eine Verlagsbuchhandlung mit dem Inhaber Richard Wehse sind nachgewiesen in den Werken ›Adressbuch des Deutschen Buchhandels‹ (Jahrgänge 1910-1922), ›Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel‹ (Jahrgänge 1908-1924; Durchsicht der Jahrgangsregister) sowie ›Verlagsveränderungen im deutschen Buchhandel 1900-1932‹ (Leipzig 1933). Ebenfalls befinden sich ›keine Dokumente von Richard Wehse bzw. eines Verlages namens Wehse‹ im Bestand der ›Sammlung Archivalien und Dokumente zur Buchgeschichte‹ (Auskunft des Deutschen Buch- und Schriftmuseums Leipzig vom 3. 4. 2014).
- 72 Postkarte. Adressiert an »Frau / Dr. Klara May / Radebeul-Dresden / Kirchstr. 5.«. Poststempel: Breslau 10 / 23. 8. 10. 7-8 N. Auf der Anschriftseite (als Absenderangabe) ein Gummistempel »Richard Wehse«.
- 73 Zwei Wörter Textverlust durch Lochung.
- 74 Textverlust durch Lochung.
- 75 Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg.
- 76 Vgl. Sudhoff/Steinmetz: Chronik Bd. V, wie Anm. 1, S. 114, 234, 237.
- 77 Ebd., S. 298.
- 78 Ebd., S. 219.
- 79 Die Feder. 13. Jg., Nr. 271 (1. 10. 1910), S. 2754.
- 80 Gabriel Ferry: Der Walddläufer. Für die Jugend bearbeitet von Carl May. Stuttgart o. J. [1879]; Reprint Bamberg 1987.
- 81 Die Feder. 13. Jg., Nr. 274 (15. 11. 1910), S. 2787 (Rubrik ›Allgemeiner Schriftsteller-verein‹). – In dieser Aufstellung wurde auch der Beitritt von Henriette Schrott (1877-1962) angezeigt. Die österreichische Schriftstellerin kannte May persönlich durch seine Aufenthalte in dem von Schrotts Eltern geführten ›Grand-Hotel Penegal‹ auf der Mendel. Wehse (jetzt in richtiger Schreibweise) und Schrott standen in der nächsten Ausgabe (Nr. 275 vom 1. 12. 1910, S. 2800f.) in der Liste der Neumitglieder.
- 82 Die Feder. 13. Jg., Nr. 275 (1. 12. 1910), S. 2798 (Rubrik ›Notizen und Vermischtes‹).
- 83 Ebd., S. 2793 (Rubrik ›Beantwortung der Rundfragen‹).
- 84 Ebd., S. 2798f.
- 85 Postkarte mit Absenderaufdruck (›Carl Deiker / Mitglied / des / Allgem. Schriftsteller-Vereins / Düsseldorf / Böcklinstr. 14.«). Auf Wunsch stellte der Verein seinen Mitgliedern solche personalisierten Postkarten für ihre Korrespondenz zur Verfügung. Adressiert an »S. H. [?]»H« für Hochwohlgeboren] / Herr / Dr. Carl May / Radebeul b/ Dresden / Haus Shatterhand«. Poststempel: Düsseldorf-Grafenberg 1. 12. 10. 2-3 N.
- 86 Textverlust durch Lochung.
- 87 Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg. – Hermann Löns (1866-1914), Redakteur des ›Hannoverschen Tageblattes‹, hatte mehrfach maykritische Beiträge in sein Blatt aufgenommen; vgl. Sudhoff/Steinmetz: Chronik Bd. V, wie Anm. 1, S. 304.
- 88 Vgl. Hans-Dieter Steinmetz: Deutsche Tageszeitung, Berlin (1910). Zuschrift Karl Mays auf eine *humane Betrachtung dieses »Falles«*. In: KMHI. Hrsg. vom Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal/IG des Karl-May-Hauses e. V. Heft 24 (2011), S. 53-57.
- 89 Deutsche Tageszeitung. Berlin. 17. Jg., Nr. 572, Morgen-Ausgabe (1. 12. 1910), S. 2. – Sämtliche nachfolgend erwähnten und/oder zitierten Presseartikel als Reaktion auf das ›Feder‹-Preisausschreiben sind im Anhang des Beitrages (S. 104ff.) im Volltext dokumentiert. Sie unterscheiden sich zwar in der Wiedergabe des Ausschreibungs-

- textes logischerweise nur unwesentlich, setzen aber mit ihren redaktionellen Bemerkungen und Kommentierungen recht unterschiedliche Akzente.
- 90 Neue Hamburger Zeitung. 15. Jg., Nr. 566, Abend-Ausgabe (3. 12. 1910), 2. Beilage, S. 2 (Rubrik ›Buntes Feuilleton‹).
- 91 Hannoverscher Courier. Nr. 29000, Morgen-Ausgabe (4. 12. 1910), S. 3 (Rubrik ›Kleines Feuilleton‹).
- 92 Vgl. Hainer Paul: Literatur und Politik. Karl May im Urteil der zeitgenössischen Publizistik. In: Jb-KMG 1978. Hamburg 1978, S. 174-255 (233).
- 93 National-Zeitung. Berlin. 63. Jg., Nr. 436 (8. 12. 1910), Beiblatt, S. 12.
- 94 Frankfurter Zeitung. Zweites Morgenblatt. 55. Jg., Nr. 341 (10. 12. 1910), S. 1 (Rubrik ›Kleines Feuilleton‹); Nachdruck in: Jürgen Seul: Karl May im Urteil der ›Frankfurter Zeitung‹. Materialien zum Werk Karl Mays Bd. 3. Husum 2001, S. 189f. (190).
- 95 Dr. P.: Der geschundene Raubritter. In: Die Gegenwart. Berlin. 39. Jg., Bd. 77, Nr. 18 (30. 4. 1910), S. 357.
- 96 Die Gegenwart. Berlin. 39. Jg., Bd. 78, Nr. 50 (10. 12. 1910), S. 992.
- 97 Breslauer Zeitung. 91. Jg., Nr. 870, Abend-Ausgabe (12. 12. 1910), S. 2 (Rubrik ›Kleine Chronik‹).
- 98 Hamburger Fremdenblatt. 82. Jg., Nr. 291 (13. 12. 1910), 6. Beilage, S. 25.
- 99 Vgl. Hans-Dieter Steinmetz: Für und Wider in Schlesien. Clara Vogel – Karl Mays Sachwalterin in Breslau. In: KMHI. Hrsg. vom Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal/IG des Karl-May-Hauses e. V. Heft 30 (2015), S. 13-29.
- 100 Breslauer Zeitung. 91. Jg., Nr. 877, Morgen-Ausgabe (15. 12. 1910), Erste Beilage, S. 1 (Rubrik ›Stadt und Provinz‹). – Damit erschöpfte sich die Berichterstattung dieses kleinen Lokalblattes (etwa 9000 Exemplare), der ortsansässige, auflagenstärkste (130 000 Expl.) ›Breslauer Generalanzeiger und General-Anzeiger für Schlesien‹ nahm sich dieses Themas gar nicht an.
- 101 Die Feder. 13. Jg., Nr. 276 (15. 12. 1910), S. 2810 (Rubrik ›Notizen und Vermischtes‹).
- 102 Rudolf Lebius: Atavistische und Jugend-Litteratur. In: Die Wahrheit. Berlin. 2. Jg., Nr. 26 (30. 6. 1906), S. 2f.
- 103 Die Wahrheit. Berlin. 6. Jg., Nr. 51 (17. 12. 1910), 1. Beilage, S. 5.
- 104 Ebd.
- 105 Zit. nach Sudhoff/Steinmetz: Chronik Bd. V, wie Anm. 1, S. 383.
- 106 Die Gegenwart. Berlin. 39. Jg., Bd. 78, Nr. 51 (17. 12. 1910), S. 1013f.
- 107 Kladderadatsch. Berlin. LXIII. Jg., Nr. 51 (18. 12. 1910), S. 203.
- 108 Die Welt am Montag. Berlin. XVI. Jg., Nr. 51 (19. 12. 1910), S. 3.
- 109 Jugend. Illustr. Wochenschrift für Kunst und Leben. München. 16. Jg., Nr. 1 (Januar 1911), S. 10b.
- 110 § 11 Gesetz über die Presse vom 7. 5. 1874: »Der verantwortliche Redakteur einer periodischen Druckschrift ist verpflichtet, eine Berichtigung der in letzterer mitgetheilten Thatsachen auf Verlangen einer beteiligten öffentlichen Behörde oder Privatperson ohne Einschaltungen oder Weglassungen aufzunehmen, sofern die Berichtigung von dem Einsender unterzeichnet ist, keinen strafbaren Inhalt hat und sich auf tatsächliche Angaben beschränkt. / Der Abdruck muß in der nach Empfang der Einsendung nächstfolgenden, für den Druck nicht bereits abgeschlossenen Nummer und zwar in demselben Theile der Druckschrift und mit derselben Schrift, wie der Abdruck des zu berichtenden Artikels geschehen. / Die Aufnahme erfolgt kostenfrei, soweit nicht die Entgegnung den Raum der zu berichtenden Mittheilung überschreitet; für die über dieses Maß hinausgehenden Zeilen sind die üblichen Einrückungsgebühren zu entrichten.« May hatte in seiner Bibliothek zwei Textausgaben, wobei Anstreichungen nur enthalten sind in (Nr. 272): Das Preßgesetz, nebst den Gesetzen über das Urheberrecht und den Musterschutz (...). Hrsg. von Karl Pannier. 7. Aufl., Leipzig o. J. [ca. 1899], S. 8 (§ 11 ohne Anstreichungen).
- 111 Wie Anm. 106.

- 112 Wie Anm. 100.
- 113 Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg. Überliefert in einer handschriftlichen Abschrift Klara Mays, die dem Text die Zeile voranstellte: »Abschrift«.
– Auszug vgl. Sudhoff/Steinmetz: Chronik Bd. V, wie Anm. 1, S. 393f.
- 114 Bis zu diesem Zeitpunkt waren fünfzehn Beiträge über Karl May in der ›Jugend‹ erschienen, z. B.: Jg. 4 (1899), H. 48, S. 785 (›An Karl May‹); Jg. 6 (1901), H. 32, S. 524 (›Eine verzweifelte Massregel‹); Jg. 6 (1901), H. 44, S. 733 (›Der Schüler in Quarta‹); Jg. 7 (1902), H. 31, S. 512 (›Die Nothtaufe des rothen Gentleman‹), und Jg. 15 (1910), H. 28, S. 667 (›Offener Brief an Herrn Karl May!‹).
- 115 Franz., Täuschung, Betrug.
- 116 Schreibfehler; gemeint ist der Schriftsteller, Publizist und Redakteur der ›Jugend‹ Franz Langheinrich (1864-1945).
- 117 Wie Anm. 113.
- 118 Der Kunstwart. München. 24. Jg., H. 7 (1. Januarheft 1911), S. 55.
- 119 Ob der Rabbi Akiba (50/55-135 n. Chr.) tatsächlich: »Und alles ist schon mal dagewesen« gesagt hat oder ob der Dramatiker Karl Gutzkow (1811-1878) diesen Spruch nur seinem Ben Akiba (›Uriel Acosta‹, 4. Akt, 2. Szene) in den Mund gelegt hat, ist nicht bekannt.
- 120 Der Kunstwart, wie Anm. 118.
- 121 Näheres ist nicht bekannt. Gemeint ist der österreichische Schriftsteller und Journalist Leopold Katscher (1853-1939), Herausgeber mehrerer Zeitschriften, Gründer der ›Ungarischen Friedensgesellschaft‹ und mittätig am Werden des ›Deutschen Schriftsteller-Verbandes‹.
- 122 Die Feder. 14. Jg., Nr. 278 (15. 1. 1911), S. 2833f.
- 123 Jugend. Illustr. Wochenschrift für Kunst und Leben. München. 16. Jg., Nr. 9 (Februar 1911), S. 208.
- 124 Ebd.
- 125 Paul Schumann: Nochmals Karl May. In: Dresdner Anzeiger, 181. Jg., Nr. 81 (22. 3. 1911), S. 2f. – Die Gegendarstellung ist textidentisch mit der Veröffentlichung in der ›Gegenwart‹, vgl. Anm. 106.
- 126 Paul Schumann: Ausstellung gegen Schundliteratur. In: Dresdner Anzeiger. 181. Jg., Nr. 66 (7. 3. 1911), S. 2f.
- 127 Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg. – Erwähnung in einer Aufstellung ›Schumann u. K. May‹ von unbekannter Hand: »25. 3. [1911] Brief May Preisausschr. Statistik«.
- 128 Martens, wie Anm. 4, S. 41f.
- 129 Die Feder. 14. Jg., Nr. 279 (1. 2. 1911), S. 2849 (Rubrik ›Allgemeiner Schriftstellerverein‹).
- 130 Die Feder. 14. Jg., Nr. 281 (1. 3. 1911), S. 2872 (Rubrik ›Allgemeiner Schriftstellerverein‹).
- 131 Die Feder. 14. Jg., Nr. 282 (15. 3. 1911), S. 2882 (Rubrik ›Notizen und Vermischtes‹). – Gemeint ist: Dr. Euchar Schmid: Karl May und Ansgar Pöllmann (Euchar seinem lieben Ansgar!). In: Wiener Montags-Journal. 30. Jg., Nr. 1514 (13. 2. 1911), S. 4f. Nachdruck in: Karl May auf sächsischen Pfaden. Hrsg. von Christian Heermann. Bamberg/Radebeul 1999, S. 89-106.
- 132 Die Feder. 14. Jg., Nr. 294 (15. 9. 1911), S. 3030 (Anzeigen). – Eine Offerte von A. Eichler's Verlagsbuchhandlung steht auch in der Rubrik ›Beantwortung der Rundfragen‹ (Nr. 295 vom 1. 10. 1911, S. 3034). Alwin Eichler, der Verleger von Hefroman-Reihen (›Buffalo Bill‹ u. a.), hatte 1900/01 vergeblich versucht, Karl May als Autor zu gewinnen; vgl. Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. II 1897-1901. Bamberg/Radebeul 2005, S. 410, 431, 456, 478.
- 133 Die Feder. 12. Jg., Nr. 236 (15. 4. 1909), S. 2328 (Rubrik ›Beantwortung der Rundfragen‹).
- 134 Die Feder. 15. Jg., Nr. 311 (1. 6. 1912), S. 3230 (Anzeige).

-
- 135 Die Feder. 14. Jg., Nr. 297 (1. 11. 1911), S. 3061.
- 136 Degener, wie Anm. 47, ebenso für die Daten bis zum Jahr 1921.
- 137 Stadtarchiv Freiburg i. Br., Meldekarte »Richard Wesse«.
- 138 Nicht im Handelsregister des Amtsgerichts Freiburg nachgewiesen, ebenso nicht in den Akten des »Börsenvereins der Deutschen Buchhändler«; vgl. Anm. 71.
- 139 Wie Anm. 137.
- 140 Hamburger Adreßbuch 1926, Teil IV, S. 36.
- 141 Staatsarchiv Hamburg, Staatskrankenanstalt Langenhorn, Patientenakte Richard Wehse (Signatur Abl. 1/1995, 17136).
- 142 Stadtarchiv Eltville am Rhein, Standesamt Erbach, Sterbeurkunde 417/1941.
- 143 Wie Anm. 95.
- 144 »Die Berge kreißen« ist ein Zitat aus der »Ars poetica« des Horaz (Vers 139). Die damals jedem Gymnasiasten geläufige Fortsetzung, die hier ausgespart ist, lautet: »und geboren wird ein lächerliches Mäuschen.«
- 145 Anspielung auf den sogenannten »Taxil-Schwindel«, einen von 1885 bis 1897 andauernden Betrug, bei dem es um eine angebliche Enthüllung geheimer satanischer Riten der Freimaurerei durch den Atheisten und 1885 vorgeblich zum Katholizismus übergetretenen Léo Taxil (eigentlich Marie Joseph Gabriel Antoine Jogand-Pagès, 1854-1907) ging. In seinen Werken erfand Taxil eine 1874 geborene Diana Vaughan, welche die Tochter des »Teufels Bitru« gewesen sein soll. 1896 entlarvte Hermann Cardauns in der »Kölnischen Volkszeitung« Taxil als Schwindler und Miss Diana Vaughan als dessen Ehefrau.
- 146 Die Zeilenzahl bezieht sich auf den Umbruch des Abdruckes in der »Jugend«.